



392.

als <sup>h</sup>OV

Lammellband

Bei dem Grabe

Des weyland

Hochwürdigem und Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Christian Wilhelm

von Münchhausen,

Dom-Herrn, Subsenioris und Scholasters

bey dem hohen Stift in Halberstadt,

Erb- und Gerichts-Herrn, auch Kirchen-Patrons zu Köckern  
und Marienthal, &c.

Wolten ihr tiefes Leidwesen

über diesen hohen Trauer-Fall,

Zugleich auch

ihren gehorsamsten Respect

gegen die hohe Leid-tragende Familie,

hiemit bezeugen,

Innenbenannte.

Magdeburg,

Gedruckt bey Christian Leberecht Faber, Königl. Preuss. priv. Buchdr.



† † †

**D**ies ist der Schlag, der uns gedroht,  
 Dies ist der Anfang neuer Noth,  
 Dies ist die Quelle vieler Thränen.  
 So zeitig bricht der Hofnungs-Stab,  
 So bald eröffnet sich ein Grab,  
 So früh muß Lieb und Sehnsucht stöhnen.  
 Ach Himmel! dieser Donnerschlag  
 Durchwühlet Adern, Mark und Glieder,  
 Und wirft und schlägt in einem Tag  
 Vergnügen, Lust und Hofnung nieder.

Ich denke noch an diesen Fall:  
 Der Himmel krachte überall,  
 Es grummelte von allen Seiten;  
 Ein schnell und fürchterlicher Blitz  
 Ließ von der Gottheit dunkeln Sitz  
 Durch Wind und Wetter sich begleiten.  
 Er schoß herab, der feste Grund  
 Gab nach, der Baum fieng an zu fallen,  
 Der Fels, der unbeweglich stund,  
 Zerfloß, zersprang, mit großem Knallen.

Doch ist's vielleicht ein leerer Traum;  
 Denn wo ist der gesunkne Baum,

Der

Der dieses Schrecken angerichtet?  
Vielleicht ist dieses Donners Wuth,  
Und des erzürnten Himmels Gluth,  
So, wie das Schicksal selbst erdichtet.  
O nein! zwar wünschte Mund und Herz,  
Daß uns die Ahndung jetzt betröge,  
Wenn nicht, o allzubittre Schmerz!  
Münchhausen todt erstarrt läge.

Denn hört nur, wie ein ieder klagt,  
Wie ieder seinen Nachbar fragt,  
Ob diese Trauer-Post gegründet;  
Ob dieser Herr erblasset sey,  
In dem man nicht das Contersey,  
Nein, selbst der Jugend Wesen findet?  
Ach! freylich stirbt er alzufrüh,  
Zu früh, da unter seinem Schatten  
Noch manche, unter Schweiß und Müh,  
Die Zuflucht ihrer Klagen hatten.

Münchhausen stirbt und sinckt und fällt!  
Sein Geist verschmäht die untre Welt,  
Er läßt den Schatten, wählt das Wesen.  
Er hat sich eine bessere Stadt,  
Die eitel Perlen-Thore hat,  
Zur stolzen Ruhe auserlesen.  
Er flieht, die Erde bleibt zurück;  
Der Mond steht bleich zu seinen Füßen,  
Er aber läßt den heitren Blick  
Auf Salems güldne Dächer schießen.

Was achtet Er der Erden Staub,  
Was fragt Er nach dem Lorbeer-Laub  
Das hier des Adels Scheitel zieret?  
Der Ahnen nur erborgter Glanz,  
Ist dort ein weck-gewordner Kranz,  
Den uns die Ewigkeit entführet.

Ihn ziert ein frisches Palmen-Reis,  
Ihn schmückt der Unschuld weisse Seide,  
Und der im Kampf vergossne Schweiß  
Wird dort ein Quell der reinsten Freude.

Doch wird, Herr, Deiner Ahnen Ruhm,  
Und Deiner Tugend Eigenthum,  
Dir ewiglich zum Glanz gereichen.  
Dein rühmlich ältestes Geschlecht  
Läßt sich, mit allem Fug und Recht,  
Mit eines Flusses Quell vergleichen.  
Der, forscht man noch so weit und viel,  
Den ersten Anfangs-Ort verheelet,  
Und durch das ferngesteckte Ziel  
Den Fuß der Neubegierde quälet.

Des Flusses beste Eigenschaft  
Ist, daß er den Ernährungs-Saft  
In tausend kleine Wurzeln schicket.  
Er freut sich, wenn das Ufer lacht,  
Wenn sich die Heerde lustig macht,  
Wenn Gras und Laub die Felder schmücket.  
Dis, Herr, war Deiner Großmuth Art;  
Du schienest nur darum zu leben,  
Das, was ein andrer mühsam spaart,  
Der Armen Nothdurft Preis zu geben.

Die Armuth, die die Behmuth quält,  
Die tausend Gnaden-Zeichen zählt,  
Sitzt Schwermuths-voll tief in Gedanken.  
Wer, seufzt sie, richtet mich nun auf?  
Wer hemmt der milden Thränen Lauf?  
Wer setzt der Behmuth ihre Schrancken?  
Ja, gerne wolte sie der Günst,  
(Hier gilt Erzehlen mehr als Dichten)  
Natürlich redlich, ohne Kunst,  
Ein Denckmaal ewger Schuld errichten.

Dis

Das Blat ist meiner Wehmuth Bild;  
Denn da man Deine Urne füllt,  
Schwimmt alles in den Thränen & Güssen.  
Die Musen müssen ihre Lust,  
Die Schulen ihrer Mutter Brust  
Durch Deinen frühen Tod vermiffen.  
Vor andern klagt das hohe Stift,  
Das Halberstadts Gefilde zieret,  
Weil dieser Schlag, der viele trift,  
Auch ihm ein würdig Glied entführet.

Indes verehren wir den Schluß,  
Des, der der Thränen Ueberfluß  
In unsre Herzen ausgegossen.  
Vielleicht verändert sich die Zeit,  
So, wie die Hofnung Saamen streut,  
Woraus Vergnügungs-Aeste sprossen.  
Du aber, abgeschiedner Geist,  
Geneuß der Lust in Zions Auen:  
Wenn unser Lebens-Faden reißt,  
So werden wir uns wieder schauen.

Ihr, die ihr jetzt bey Seiner Gruft,  
Die schon von Seufzen schwere Luft,  
Mit neuen Klagen häuft und presset;  
Denckt, wer Euch schlägt, denckt, was Ihr thut,  
Und glaubt, daß das Versöhnungs-Blut  
Euch Trost und Hofnung sehen läßet.  
Gott lebt noch, tiefgebeugte Frau,  
Er zählt, Betrübte, Eure Zähren.  
Die Thränen können noch den Thau  
Des Trostes, durch Geduld gebähren.

**E. Pestorff,**

Inspector und Ober-Pfarrer in  
Mückern.

(77)

Der

**D**er Stand wird wol mit Recht der seligste genennet,  
 In dem des Menschen Seel' in stiller Ruhe lebt,  
 Und wer den hohen Werth der Seelen recht erkennet,  
 Der ist's, der solchen Stand für andern hoch erhebt.  
 Was ist das für ein Stand, der unsern theuren Seelen  
 Die wahre Ruhe gönnt? Der schön Vergnügen giebt?  
 Die Kindschafft Gottes ist's! bey der kan es nicht fehlen,  
 Da Gott sein Kind, das Kind auch seinen Vater liebt.  
 Hier kan die Seele sich nicht satt an Gott ergehen,  
 Und an der Gnaden-Well, die aus der Liebe quillt:  
 Sucht sie ja etwa was aus dieser Ruh zu setzen,  
 So nimmt und schöpft sie hier, was ihr Verlangen stillt.  
 Sie läßt der blinden Welt ihr thörichtes Vergnügen,  
 Das sie im Irdischen, und außser Gott gehabt;  
 Sie läßet sich den Schein der Ruhe nicht betrügen,  
 Die nur so kurze Zeit die äufre Sinnen labt:  
 Denn dieses bleibt Betrug, der nur die Seelen quälet,  
 Aus einem Ungestüm in andern wieder führt:  
 Was also Fleisch und Blut zu seiner Ruh erwählet,  
 Ist, was der Seelen Angst und Kummer ausgiebert.  
 Drum bleibt es wol dabey: Die Kindschafft Gottes schencket,  
 Die rechte wahre Ruh' und auch Zufriedenheit,  
 Die unvergänglich ist: Und wer dis recht bedencket,  
 Der suchet diesen Stand in dieser Gnaden-Zeit.  
 Zwar ist's andern, es bleibt der Kinder Gottes Leben,  
 Ein solch verborgner Stand, den Welt nicht kennen kan:  
 Und die in solchen sich nach Gottes Ordnung geben,  
 Die sieht sie auch mit recht verkehrtem Urtheil an.  
 Es will ihr dieser Stand, als solcher Stand anscheinen,  
 Der ohne alle Ruh, ja voller Unruh sey,  
 Und der nichts mit sich führt, als Seufzen, Trauren, Weinen;  
 Drum haßt sie diesen Stand: Er heißt Melancholey.  
 Von aussen scheint es so: Indem von allen Seiten  
 Viel Unruh und Verdruß auf jene stürmen ein:  
 Sie haben auch wol gar mit ihnen selbst zu fireiten;  
 Wie kan da Gottes Kind vergnügt und ruhig seyn?  
 Es lebt in einer Welt voll Unruh und Beschwerden,  
 In welcher alles ist mit Herzkleid angefüllt:  
 Da will dem Herzen es um Trost oft bange werden:  
 Um Trost, der wiederum des Herzens Unruh stillt.  
 Wenn Sturm und Wetter tobt, mit Donnern und mit Blitzen,  
 Wenn Knall auf Knall erfolgt, wenn Well' auf Wellen schlägt.  
 Wer kan in solcher Noth in Ruh' und Stille sitzen,  
 Wenn die beklemmte Brust die grosse Noth erwegt?

Wenn

Wenn Furcht den bangen Geist und Schrecken eingenommen,  
 Ihn schütteret und bewegt, ja alle Ruh versagt.  
 Woher soll denn, heißt's wol, der Trost und Ruhe kommen,  
 Wenn Kummer, Zweifel, Noth, die arme Seele plagt.  
 Zumal, wenn Satan noch mit jenen sich verbindet,  
 Und mit Gewissens-Angst der Seelen setzet zu:  
 Die Seele G'Dtt, der sich verbirget, kaume findet,  
 Da sieht es mißlich aus mit wahrer Seelen-Ruh.  
 Doch nein! ein G'Dttes-Kind kennt G'Dttes Vater-Herze,  
 Das voller Gnade ist, das lauter Liebe hegt:  
 In dieses senckt es sich mit allem seinem Schmerze,  
 Wenn es sich Glaubens-voll in sein Erbarmen legt.  
 Und da ermüdet's nicht mit seinem Abba-Schreyen,  
 Zumal, da G'Dttes Geist steht seiner Schwachheit bey:  
 Da muß das Vater-Herz den bangen Geist erfreuen,  
 Denn G'Dtt verschmähet nicht das kindliche Geschrey.  
 Dis Abba macht getrost auch mitten in dem Sterben,  
 Es stört die Ruhe nicht auch selbst der blasse Tod.  
 Dis Abba stellet dar was dorten zu ererben,  
 Es überwindt zuletzt auch alle Todes-Noth.  
**Hochseliger**, dis war der Stand, den Du erlesen,  
 In diesem fandest Du Ruh und Zufriedenheit!  
 In diesem war Dein Geist hinwegwiederum genesen,  
 Bey allem Ungemach und Kummer dieser Zeit.  
 Du kontest ausser dem zu keiner Ruhe kommen,  
 In diesen liefest Du als sichern Hasen ein,  
 Hier wurde Deinem Geist der Kummer abgenommen,  
 Wenn Dein Stand in der Welt nichts wolk als Unruh seyn.  
 Ich denck, **Hochseliger**, an Deine letzten Stunden,  
 Die Dir ankündigten: Dein Ende sey herbey:  
 An Dein wehmüthig Herz, und Thränen, die sich funden,  
 Als Merkmal, daß Du nicht von allem Trauren frey.  
 Mit Thränen reichtest Du, Der, die Dein ander Herze,  
 Zum lezttern mal die Hand. Wie? kont' es anders seyn;  
 Ein zartes Liebes-Band, zwo Herzen ward mit Schmerze  
 Zerrissen und getrennt: Der Abschied gieng schwer ein.  
 Was aber half Dir jetzt auch den Schmerz überwinden?  
 Das zeigt Dein leztres Wort: Das beß ist G'Dttes Gnad.  
 Die Gnade ließ Dir jetzt die süße Ruhe finden,  
 Die da ein gläubig Herz aus G'Dttes Kindschaft hat.  
 Du überlieffest Dich des Höchsten Rath und Willen,  
 Du warest überzeugt, Dein Vater meyn' es gut.  
 Dein Vater wolte noch zuletzt an Dir erfüllen,  
 Wie wahre Kindschaft auch im Tode sanfte thut.

Drum wolte dann Dein Mund nichts als nur Abba beten.  
Wozu der kindlich Geist Dein ganzes Herz erweckt.  
O wohl! wer so, wie Du, vor seinen GOTT kan treten,  
Der findet in GOTT Ruh, ob Sünd', ob Tod ihn schreckt.  
Nun wird man Deinen Leib in finstre Brust zwar sencken;  
Wer weiß, ob Bosheit nicht die Kindschaft Dir abspricht?  
Der aber sey zu Trutz: Dir aber zum Andencken,  
Auf dieser Deiner Gruft dis Grabmahl aufgericht:

Es ruhen, Wanderer, hier unter diesem Steine  
In dieser schwarzen Gruft recht selige Gebeine:  
Fragst du, und wird dich auch ein andrer wieder fragen:  
Woher? so wisse: ja! du kanst mit Wahrheit sagen:  
Ein wahres GOTTes-Kind, das innigst konte  
beten,  
Und mit kindlichem Geist, mit Abba vor GOTT  
treten.

Recht ruhig hat dis ihn in seinem GOTT gemacht,  
Dis hat ihn auch nunmehr zur wahren Ruh gebracht.  
Geh und lern, Wanderer, in diesem Kindschafts-Orden  
Ist mancher sehr vergnügt u. auch recht ruhig worden.

Die Ruhe in der Kindschaft GOTTes wolte hiermit  
kürzlich entwerffen, ein, dem Hochseligen Herrn,  
und dem durch diesen Tod in tiefe Trauer gesetzten  
Hochadelichen Hause, für alle genossene Gnade  
und hohe Bewogenheit Lebenslang verbundener  
Diener

M. Friedrich Wilhelm Krebs,  
Zweyter Pastor in Möckern.





Vixisti! Tua laus Tibi præscia lumina pandit,  
Cum tenebras superas, Vir generose, truces.  
Jamque capis palmam Tibi quam victoria  
sponder,  
Aurea secla vides et sine fine dies.  
Vixisti! quid multa? Tuis, res aspera dictu,  
Fletus, MVNCHHA VSI flumina larga cies.  
Circumfusa Tuo volitant suspiria busto,  
Et querulæ voces, agmina longa sonant.  
Nam viduata gemit Conjux, moestique propinqui,  
Merguntur luctu, dum domus alta cadit.  
Qualis Hyperboreis aquilo furit ortus ab oris,  
Sternuntur sylvæ, flumina, saxa fremunt.  
Sic Tua quassatur quoque Moeckera, sedis avitæ  
Tempe, quiete sua nobilis, ampla domus.  
Plangit egena cohors, lamentis turba clientum  
Insequitur, nec vult luce carere Tua.  
Te Mæcenatem luget studiosa juvenus,  
Orba Viro tanto docta Camœna dolet.  
Namque meos etiam cursus, Vir summe regebas,  
Auxiliumque Tuum re mihi suave fuit.  
Ut sunt aërii mellis coelestia dona:  
Sic mihi visa manus me recreare Tua  
Felix illa dies, posuit quæ præmia Musæ  
Grata meæ, virtus qua Tua juvit opus.  
Cedro digna cano: Magnos habuisse Patronos  
Perplacet & Phœbo, posteritasque colit.  
Munificisque viris hæc laus est propria, tristes.  
Possè laborantes sponte juvare choros.  
Hoc decus est vestrum, Mæcenas, addo, Tuumque;  
Nunc tamen heu! frustra quærit egenus opem.  
Vixisti! superest signum ferale, cupressus,  
Quod terrore gravi pectora nostra quatit.

Ne tamen interea nos livida cura fatiget,  
Gratia fuscipiet, dulce ministerium.  
Vives, MVNCHHAVSI! dicent Tua facta clientes,  
Et famæ ponent marmora pulchra Tuæ;  
Ac monumenta dabunt e jaspide, quo Tua virtus  
Fulgeat in gemma semper, alatque decus.  
Ornabunt etiam jungentque vireta sepulcro,  
Ut cineres lauri nobilis umbra tegat.  
Stet domus illustris per secula cuncta Tuorum,  
Sidereo radiet nomen in orbe Tuum.

Piis manibus Viri Reverendissimi  
carmen hoc lugubre  
confecrat

Fridericus Ludovicus Muller,

Pastor ad S.S. Ulrici & Levini ad Magdeburgi.

**W**alle Güter dieser Erden  
Werden kurze Zeit genossen;  
Wenn des Lebens Ziel verflossen,  
Wenn des Leibes Bau zerfällt,  
Werden sie nicht mehr empfunden,  
Und der süßeste Genuß,  
Wenn man ihn entbehren muß,  
Macht nur bittere Todes-Stunden.

**W**ogte es doch möglich seyn,  
Etwas nur von allen Dingen,  
In die Ewigkeit zu bringen!  
Schläge hier ein Mittel ein!  
O wie achtsam, wie beflissen,  
Würde man die Reichen sehn,  
Um nicht ledig auszugehn,  
Um auch dort sich reich zu wissen.

Ne

GDt

**G**OTT zeigt uns die Möglichkeit,  
Und die Mittel sind entdeckt;  
Dennoch dieses uns erschrecket,  
Niemand ist dazu bereit.  
Viele Grossen dieser Erden  
Sorgen nur für eitlen Tand,  
Der schon als ein Rauch verschwand,  
Wenn sie sterbend klüger werden.

**D**u, Hochwürdger Herr, nur Du,  
Hast Dich besser vorgelesen.  
Eilest Du jetzt jenen Höhen  
Und dem Thron des Höchsten zu,  
Lässest Du die Eitelkeiten:  
So nimmst Du doch Schätze mit,  
Die bey diesem wichtgen Schritt  
Dich in jene Welt begleiten.

**D**u hast vielen Guts gethan,  
Dank und Pflicht darf jetzt nicht schweigen,  
Und ich gebe mich zum Zeugen  
Hier bey Deiner Bahre an.  
Ziel, der mich gezeugt, darnieder,  
Sah ich, theurer Herr, in Dir  
Huld und Beystand für und für,  
Und den besten Vater wieder.

**A**uch so wenig ich nur weis,  
Und womit dem HErrn zu dienen,  
Ich Unwerther werth geschienen,  
Bleibet Deiner Güte Preis,  
Die mein Lernen unterstützet,  
Die mir Muth und Kosten gab,  
Die, verbirgt Dich gleich das Grab,  
Noch in andern lebt und nützet.

Auch in mir, der schlechtesten Frucht,  
Deine weit erstreckte Liebe  
Sorgte stets mit treuem Triebe  
Für verwasster Kinder Zucht.  
Wenn nun diese nützlich dienen,  
Wenn durch sie die späte Welt  
Einen Vortheil noch erhält,  
Lebst und nüest Du in ihnen.

Herr, so weislich und so fein  
Wußtest Du Dein groß Vermögen  
Zu dem Bucher anzulegen,  
Dieser bleibt im Tode Dein,  
Wohlthun heißt dem Herren leihen.  
Solche Werke folgen nach,  
Wer sein Brod dem Armen brach,  
Wird sich dessen ewig freuen.

Ereue Dich denn, und geneuß  
Der wohlangelegten Güter.  
Herr, viel danckbare Gemüther  
Binden zum verdienten Preis  
Myrthen, die Dein Grab ausschmücken,  
Als das schlechteste ihrer Pflicht.  
Ihr Wunsch ist zu Gott gericht,  
Dich unendlich zu beglücken.

Unser Wunsch erhebet sich,  
Grosses Mütter edler Frauen,  
Die wir weinen, weinend schauen,  
Grosse Dame, auch auf Dich,  
Du weist Dich in Gott zu fassen,  
Gönn dem Seligsten die Ruh;  
Du eilst ja dem Himmel zu,  
Um Ihn niemals zu verlassen.

Einen

Einen kurzen Augenblick,  
 Weil noch Deiner milden Gaben  
 Viele Armen nöthig haben,  
 Läßt der Höchste Dich zurück.  
 Freue Dich! dis ist geschehen,  
 Um der guten Werke Zahl,  
 Um dort in dem Ehren-Saal  
 Die Belohnung zu erhöhen.

Aus devotester Dankbarkeit, und zu  
 Bezeugung der tiefsten Ehrerbie-  
 tung, schrieb dieses aus inniger Be-  
 trübniß

Christian Wilh. Beseke.

**S**er lebend nie betrübt und Thränen ausgepreßt,  
 Erpresset destomehr bey unverhohnten Scheiden:  
 Und wenn der müde Geist gleich spät die Welt  
 verläßt,

So ist es früh genug für die, so dadurch leiden.

Ach möcht, Hochwürdiger! Dein Schmerzens- voller  
 Tod

Kein traurig Beyspiel seyn, so unsre Herzen kräncket!

Wie manche Stadt und Dorf umgiebet bange Noth;

Ein ieder wird in Angst und Traurigkeit versencket.

Wer sieht den schwarzen Sarg, so unsern Dom-Herrn  
 deckt,

Nicht mit Betrübniß an? Wer neget nicht die Wangen?

Es hat die Todes-Post ganz Wöckern so erschreckt,

Daß es bald hie und da zu klagen angefangen.

Ein ieder ist bestürzt, ja Herz und Auge weint.

Der treue Unterthan weiß nicht, wie ihm geschehen;

Dieweil sein Schutz-Gestirn nicht mehr zum Troste scheint,

Die Sonne seiner Lust muß traurig untergehen.

Man höret überall ein tief geholtes Ach!

(b)

Der

Der Arme seufzet sehr: Mein mildester Berather!  
Die Waisen ruffen Ihm mit vielem Winseln nach:  
Nun stirbt mit unserm Herrn noch einmal unser Vater.  
So macht, Hochseliger, Dein Abschied bitter Pein.  
Man darf kein Denckmal Dir in Erz und Marmor graben:  
Denn Dein Gedächtniß wird ohndem ein Segen seyn,  
Und bey der Nachwelt noch den schönsten Zierath haben.

A R I A.

I.

Ihr Thränen! edler Perlen-Thau!  
Die ietzt aus Aug' und Herzen rinnen:  
Laßt die hochwohlgebohrne Frau!  
Sie werde Gottes Tröstung innen!  
Die Thränen-Saat wird ausgestreut,  
Doch folgt der Freuden-Ernte Zeit.

2.

Ihr Klagen! stellt das Aechzen ein.  
Ob Jugend und Verstand erbleichen:  
Ihr hoher Ruhm behält den Schein,  
Ihm muß der hellste Demant weichen.  
Dis bringe den bestürktesten Sinn  
Zu ruhigem Gedanken hin.

3.

Ihr Seufzer! wendet euch zur Ruh',  
Denn der Hochsel' ge lebt im Sterben.  
Die Seele gieng dem Himmel zu,  
Die Lebens-Krone zu ererben.  
So kommt man durch die Todes-Bahn  
In das gewünschte Canaan.

4.

Ihr Schmerzen! die durch diesen Fall  
Ein hochberühmtes Haus betroffen,

Ent:

Entfernet euch: Denn überall  
Erhebt sich dieser Wunsch und Hoffen;  
Gott sende bey der Traurigkeit  
Ein Labsal der Zufriedenheit.

Ihr Freuden! die der Himmel giebt,  
Vermehret euch, verfürzt das Leiden!

Gott, der diß edle Haus betrübt,  
Erquickt es in Rosen-Weiden!

So bleibt der hohe Stamm beglückt,  
Dieweil Ihn güldner Segen schmückt.

Sein tiefes Beyleid und schuldigen  
Respect zu bezeugen, schrieb dieses

Johann Christian Linnicke,

Diac. zu St. Nicolai in Burg.

*Gryphins.*

Stieft, edle Thränen stieft, und gebet zu erkennen,  
Daß kein gemeiner Fall ist zu beweinen steht,  
Weil alles, was wir fromm, beglückt und edel nennen,  
Mit dem Verbliebenen uns aus den Augen geht.

So muß es denn, o Gott! schon seyn,  
Daß wir mit Angst und tiefer Pein,  
Den in den Schoos der Erden tragen,  
Der hier uns noch vergnügen soll;  
Das Herz ist dabey Jammers voll,  
Wir müssen seufzen, weinen, klagen.

So klagt die Stadt, so klagt das Land,  
Wo der hochselge Herr bekandt,  
Das Echo ruft mit Widerschalle;  
Was uns vor dem mit Lust ergeht,

(b) 2

Wird

Wird nun mit Thränen-Salz benetzt,  
Bey diesem unverhofften Falle.

Hier steht der hohen Glieder Schaar,  
Sie bringen mit Betrübniß dar,  
Was Ihnen treue Liebe lehret,  
Gerechte Thränen weyht Ihr Herz,  
Die Worte hemmt der tiefe Schmerz,  
Der die erwünschte Zahl versehret.

Das hochgeliebte Ehemahl  
Sucht hie und dort, ja überall,  
Was Ihnen nun der Tod entrisßen,  
Sie ächzen unter Ihrem Flor,  
Mit Thränen bringen Sie hervor  
Dis Wort: Ich soll mein Herz vermissen.

Die Tugend sicht den Eheu-Cranz,  
Sie klagt, daß abermal ihr Glanz  
Durch diesen Tod sey stark verleset,  
Sie spricht: Hier liegt der edle Rest,  
Den nimmermehr mein Ruhm verläßt,  
Der allenthalben eingäset.

Die Frömmigkeit legt selbst ihr Haupt,  
Da ihr ein ächtes Glied geraubt,  
Wehmüthig in gestügte Hände,  
Sie siehet den Erblasten an,  
Und spricht: Wer redlich wünschen kan,  
Wünscht, daß man solcher viele sände.

Die Redlichkeit ist tief gerührt,  
Da sie nun auf einmal verliehrt,  
Wornach sie hie und da sich sehnet;  
Sie spricht: Die Stütze fällt dahin,

Die

Die mir des Höchsten Huld verliehn,  
Woran ich lange mich gelehnet.

**S**ie Mildigkeit besetzt den Mann,  
Durch welchen sie viel Guts gethan,  
Sie legt die ofnen Hände nieder,  
Sie spricht: Der Schade ist zu groß,  
Wer füllet meinen leeren Schoos,  
Ach! wo bekomme ich solchen wieder.

**E**s weinet unsre Musen-Schaar,  
Die sonst versorget, freudig war,  
Da ihr Mæcenas eingesencket,  
Sie treten mit gebeugtem Sinn  
Zu Seiner theuren Asche hin,  
Weil sie an Ihn ihr Herz verschencket.

**I**a, wer nur weiß, was Tugend heist;  
Beklaget diesen edlen Geist,  
Des Hütte man ins Grabmahl trägt;  
Es war nicht nur der Ahnen Zier,  
Des Reichthums, Ansehns Schmuck alhier.  
Nein, Tugend selbst ins Bild gepräget.

**W**ie freundlich sprach der holbe Mund,  
Wie redlich war des Herzens Grund,  
Wie ungefärbt das ganze Wesen,  
Dis machte Ihm den edlen Ruhm,  
Gott habe Ihn zum Eigenthum  
Von Jugend an, schon auserlesen.

**E**s war bey Ihm das Glaubens-Licht  
Auf Jesum nur allein gericht;  
Er faste Ihn in seine Armen,  
Nichts liebers hört er länger an,

Als was der Herr für uns gethan,  
Wie er sich aller will erbarmen.

Die Liebe selbst war sein Panier,  
Ihr Feuer brach bey Ihm herfür,  
Man sah' das Herz in Bluth zerfließen,  
Gott liebt Er als das höchste Gut,  
Die aber als sein Fleisch und Blut,  
Die sich vor Ihm erblicken liessen.

Die Hoffnung sahe dort hinaus,  
Wo uns der Herr ein ewig Haus  
Und Freuden-Reich zum Ziel verheissen;  
Des Herren Wahrheit stützte sie,  
Nichts konte solche jemals hie  
Aus Seiner theuren Seele reissen.

Kurz; was man lobenswürdig heist,  
Was man an ächten Christen preist,  
War hier in grossen Maass zu spüren;  
Drum zeigt auch die Seltenheit  
In allgemeiner Traurigkeit,  
Wie viele der Verlust kan rühren.

Dies und ein mehrers war das Theil,  
Wodurch Er Ruhm, wir vieles Heil  
Bey seiner Gegenwart, gefunden.  
Nun prangt Er dort mit jener Schaar,  
In Salems Burg vor dem Altar,  
Im Lebens-Bündlein eingebunden.

Dies tröstet zwar den blöden Muth,  
Wir gönnen Ihm das grosse Gut,  
So Ihm der Höchste zugemessen.  
Allein, wer tadelt unsre Pflicht,

Daß

Daß wir Ihn nimmer, nimmer nicht,  
Als einen theuren Schatz vergessen.

Verborgner Gott, dein Wille muß  
Nach dem uns unbekanntem Schluß,  
Noch immer in Erfüllung gehen,  
Du hilfst den Deinen durch den Tod,  
Doch du entziehst auch die der Noth,  
Die hier gelassen auf dich sehen.

Wir missen viel, und der Verlust,  
Wie auch der Schmerz ist dir bewußt,  
Der uns durch diesen Fall betroffen,  
Doch, schläget deine Liebes-Hand,  
So füget sie zugleich das Band  
Der Linderung bey. Wir könnens hoffen.

Wir hemmen unsrer Thränen Lauf,  
Es richt das matte Herz sich auf  
Nach den erlittnen Kummernissen;  
Du wirfst das auferlegte Joch,  
Du weiser Gott, du weißt es doch,  
Zu lindern und zu heben wissen.

Wir sencken endlich in Dein Grab,  
Hochseliger, das Herz hinab,  
Und wollen Dich also beehren;  
Du bist es werth, und hast's verdient,  
Dein Lob, so immerwährend grünt,  
Soll keiner Zeiten Zahn verzehren.

Diese gerechte Thränen wurden aus unter-  
thäniger Schuldigkeit entdeckt

von

Zweem Dienern des Worts.

(c) 2

Bundre

**S**undre dich, Wanderer!  
Hier liegt ein Wunder der Welt vor deinen Augen.  
Die Seligkeit eines Christen  
im Leben,  
im Leiden,  
im Sterben.

Du solt mit Augen sehen, was die ganze Welt nicht siehet.  
Trit her zur Brust  
eines sehr niedrigen Hohen in der Welt,  
Des weyland

Zochwürdigen und Zochwohlgebohrnen Herrn,  
**Herrn Christian Wilhelm von Münchhausen,**  
auf Möckern und Marienthal,  
des hohen Stifts und Doms zu Halberstadt  
Scholasters und Subseniors.

An Ihrem Exempel  
solst du manche herrliche Seligkeit, und manche  
selige Herrlichkeit, der Kinder Gottes  
kennen lernen.

Sie besaßen in Ihrem Leben die allerhöchste Herrlichkeit,  
und genossen die allergrößte Seligkeit,  
die ein Mensch in der Welt  
besitzen kan.

Meynest du die Herrlichkeit der Welt?  
Nein.

**GOTT** hatte Ihnen viel davon geschenkt.

Alles, was die Welt herrliches hat, fand man bey Ihnen  
zusammen;

Aber, es lag unter denen Füssen.

Sie besaßen es, und wußtens nicht,

Sie wußtens, und liebten nicht;

Sie genossen es, und achtetens nicht.

Das machte:

Sie kannten eine Herrlichkeit, die aller Welt Herrlichkeit  
übertrifft.

Sie genossen eine Seligkeit,

darüber alle Glückseligkeit der Welt vergehet:

die Zinnschaft Gottes,

den Frieden mit Gott.

Darinn lebte, lobte, liebte und übte sich ihr Herz;

Denn,

Sie lebten nicht, wo Sie liebten,

und

liebten nicht, wo sie lebten,

sondern, wo Ihr Schatz, da Ihr Herz.

So ist's mit Kindern, die aus göttlichen Stamme gezeuget sind:

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,  
Sie bleiben ohnmächtig, und schügen die Welt,  
Sie schmecken den Frieden bey allem Getümmel,  
Sie kriegen, die Aermsten, was ihnen gefällt,  
Sie stehen im Leiden,  
Sie bleiben in Freuden,

Sie scheinen ertödtet den'n äusseren Sinnen,  
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

Viele Hohe haben einen solchen niedrigen göttlichen Sinn.

Die allerhöchste Herrlichkeit der Welt  
ist ihnen nur ein Moder;

Hingegen

die Herrlichkeit, die die ganze Welt nicht achtet,  
gibt ihnen den größten Glanz in ihr Herz.

Ein gewisser frommer Theodos,  
den Gott zur allerhöchsten Würde der Welt gebracht,  
und dabey die Herrlichkeit, sein Kind zu seyn, geschenktet,  
sah mehr Herrlichkeit in seinem Christenthum,  
als seinem Kayserthum.

Ein Englischer Carl hatte einen solchen englischen Sinn:

Es vergnügte ihm mehr, daß er ein Christ,  
als daß er ein König.

Ein frommes Kind und grosser König, nannte sich  
Ludwig du Poissy,

weil Ihnen da mehr Herrlichkeit als zu Reims wiederfahren.

Kinder Gottes bleiben wol ein Wunder der Welt.

Ist dir das zu wenig, mein Wanderer,  
so will ich dich in die Gemeinschaft der Leiden leiten,  
darinn Christen mit Christo stehen,  
und eine Seligkeit zeigen, die sie darinn finden.

Trit nur noch einen Schritt näher zum Grabe:

Vielleicht kanst du an dem erblickten Leichnam noch Spuren  
der Leiden sehen.

Der weyland hochwürdige Herr  
stehen nun mitten unter der Zahl derer,  
die da kommen sind aus grossen Trübsalen, und haben  
ihre Kleider gewaschen,  
und haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes,  
die nun sind vor dem Stuhle Gottes,  
und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel.

Je näher es zur Herrlichkeit gieng,  
je tiefer in die Leiden.

Schaue her,  
Hier sind die Mahlzeichen,  
Hier ist der Leib,

(D)

Hier

Hier sind die Glieder,  
kein Schlangen-Bad,  
kein Heil-Brunn,  
keine Gold-Tinctur,  
kein Arzt  
konnte Sie heilen und stärken;  
Aber,

O der überschwenglichen Seligkeit!  
Was der sterbliche Leib nicht finden konnte,  
das fand der unsterbliche Geist:  
Eine selige Schlangen-Cur;  
Sie sübleten die giftigen Stiche der alten Schlange,  
schaucten das erhöhere Schlanglein an,  
und wurden gesund:  
Einen freyen ofnen Heilbrunn wider alle Sünde u. Unreinigkeit,  
da sagten Sie sich nieder,  
da nahmen Sie, da truncken Sie, da wurden  
Sie rein und erquickt.

Einen bewährten Arzt, herrliches Lebens-Pulver,  
und köstliche Gold-Tinctur;  
Sie kamen, Sie kauften, Sie nahmen, wurden heil und gesund,  
und kriegten neues Leben.  
So leitete die Leiden zur Freuden.

Wer diesen Arzt gefunden,  
Wer von diesen Wassern getruncken,  
Wer so curiret und geheilet ist,  
darf nicht vor dem Tode erschrecken und vor dem Grabe erzittern.

Er stirbt nicht, wenn Er stirbt,  
Er lebt, wenn Er nicht mehr lebt.

Das Wasser, das Er getruncken,  
ist Ihm ein Wasser, das ins ewige Leben quillet.

Wer so lebt, der stirbt wohl,  
Wer so stirbt, der lebt wohl.

Nun gehe hin, Wanderer,  
vollende deine Wanderschaft auch so selig;

Und  
bey dieser Gruft  
lerne wohl leben, aufdas du wohl sterbest,  
lerne wohl sterben, aufdas du wohl lebest.

Die Seligkeit eines Christen im Leben, Leiden und  
Sterben, wurde zur Bezeugung seines unter-  
thänigen Willens und Schuldigkeit ent-  
worfen, von

Nicolao Meisen,

Diacono zu Eckartsberge und Pastore in Nieder-  
Holzhausen.

Matth.

**K**ommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich,  
 das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin  
 hungrig gewesen; und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig ge-  
 wesen; und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen;  
 und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen; und ihr  
 habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen; und ihr habt mich  
 besucht.

**S**ommt, weint mit mir, du, ächte Christen-Liebe,  
 Getreue Pflicht und arme Dankbarkeit,  
 Zeigt den Verlust der Wehmuths-vollen Triebe;  
 Zeigt äußerlich das innre Herzeleid.

Münchhausen stirbt, des Hauses Cron und Freude,  
 Der Frommen Armuth Schutz, der Waisen Trost und Beyde.  
 Sein Möckern zeigt den stillen Grabes-Raum:  
 Dort ruht der Rest der theuersten Gebeine.  
 Schreibt Sein Verdienst in Erz und veste Steine:  
 Denn dieses gleichen Herrn ziehn viele Zeiten kaum.

Ganz Teutschland jauchzt, nach dem bezwungenen Leiden,  
 Ganz Teutschland jauchzt, sein Carl, sein Kayser lebt.  
 Es strömt darauf ein Meer gewünschter Freuden,  
 Da Cron und Glanz um Seine Scheitel schwebt.  
 Das Vivat schallt durch treu-vereinte Zungen;  
 Das Reich, das Er beherrscht, hat Glück und Heil durchdringen.  
 Die Wahl ist schön: weil Recht und Weisheit thronen.  
 Ganz Frankfurt glänzt in Licht-bestrahlten Mauern.  
 Nur ich, nur ich, muß voller Angst bedauern,  
 Den, den Glaub' und Vernunft, Huld, Lieb' und Treu bewohnt.

Das Aug ist starr, das auf die Demuth blickte;  
 Die Hand ist zu, die so viel Guts gethan.  
 Das Ohr, worein die Noth den Kummer drückte,  
 Nimmt jetzt nicht mehr verlassne Seufzer an.  
 Der Pfeiler fällt, der mancher Wohl gestüzet,  
 Und auch der armen Kunst so fruchtbarlich genüzet.

Der Stab sinckt hin, den mancher Ways ergrif;  
Die Strik ist weg, an die sich Witwen stämmten,  
Wenn deren Brust Reid, List und Bosheit klemmten.  
Magnet und auch Compaß verläßt der Armuth Schif.

Wie fürchterlich schlug nicht die Macht der Flammen,  
Da Gottes Rath und Weisheit es befahl,  
Bey dunkler Nacht, auf Nirmesdorf zusammen;  
Es traf den Ort fast Leiden ohne Zahl.  
Dort stand ich Hirt mit den verlassnen Schafen;  
Uns wolte Gottes Hand, theils züchtigen, theils srafen.  
Frucht, Kleid und Haus versiel in Asch und Graus.  
Der Thränen Bach erdämpfte nicht das Wehe;  
Das Angst-Geschrey stieg in die heilige Höhe,  
Die da im Schlagen heilt, und preßt ein Mitleid aus.

Münchhausen hörts, und unsers Unglücks Grösse  
Rührt auch damals Sein Mitleid-volles Herz.  
Er steurete dem Hunger und der Blöße,  
Der Liebe Hand besänftigte den Schmerz.  
Und dessen Huld zog mich vom Aschen-Hauffen.  
Marienthal wacht auf; es winckt, ich kam gelauffen  
Betäubt, bestürzt, verarmt, halb nackt und bloß.  
Es gönnte mir Kleid, Nahrung, Stub' und Sammer.  
Dis überwog die Asche, Noth und Jammer:  
Ja noch voriezo bleibt so Lieb', als Wohlthun groß.

Die Dankbarkeit sprach: Herr, der Du dort wohnest,  
Wo Ewigkeit und stolze Freude prangt,  
Der Du die Lieb' und Glaubens-Frucht belohnest,  
Hat denn Dein Knecht den Gnaden-Lohn erlangt?  
Ich schwieg, und blieb in Gott- gelassner Stille:  
Drauf klärte sich geschwind des Himmels Gnaden-Wille,  
Verwunderlich, zu meiner Tröstung, aus.

Ein

Ein heller Glanz, ein ungewohnter Schimmer  
Macht aus der Gruft ein Amuths-volles Zimmer,  
Und deckte Leid und Gram, und Sarg, und Gruft und Graus.

Den Augenblick erschien des Himmels Wahrheit:  
Den schlanken Leib bedeckt ein blaues Kleid;  
Ihr grades Haupt umschlung der Sterne Klarheit;  
Es strahlt aus ihr der Jugend Munterkeit.  
Die Hoffnung stand zu ihrer rechten Seiten;  
Die Christen-Hoffnung muß auch ihren Tritt begleiten;  
Ihr grün Gewand beschämte den Saphir,  
Sie lächelte mit Gott-geweyhten Blicken,  
Und suchte nur ihr Herz zu Gott zu schicken;  
Sie kamen mir fürwahr als Seraphinen für.

Die Wahrheit sprach: Du klagst mit allem Rechte  
Den schmerzlichen und kostbaren Verlust.  
Die Welt verehrt das herrliche Geschlechte,  
Und drückt den Werth in die dankbare Brust.  
Ein Lorbeer-Zweig hält Helm und Kiel umwunden;  
In beyden ist dis Haus vorlängst bewerth erfunden.  
Flicht nicht das Haupt erhabner Christenheit  
Dem Hause dort verdienter Ehre Cronen?  
Will es nicht so Treu und Verdienst belohnen,  
Die Glück und Zeit vorlängst der Ewigkeit geweyht?

Die Gottesfurcht nie gnung gepriesner Ahnen  
Erhöht dis Haus und zeigt manch Tugend-Bild.  
Sie webet ihm viel Ehren-volle Fahnen,  
Und setzt den Münch in den uralten Schild.  
Philipp Adolph kennt Herzog Ernstes Beten;  
Er will so gar die Prediger vertreten.  
Johann Georg, ein hoher Sachsenheld,  
Weiß jenen Schatz der Kindermilch zu schätzen.  
Drum fördert Er, der Andacht zum Ergößen,  
Ein Werk, das Licht und Recht, Gebet und Grund enthält.

(e)

Esprecht,

Sprecht, was ihr wollt, ihr Welt-gesinnten Herzen;  
Den guten Baum beweist die edle Frucht.  
Sein Glaubens-Licht strahlt mehr, als tausend Kerzen:  
Und dessen Frucht grünt nach des Lebens Flucht.  
Er war ein Ziel der Heil-erfüllten Segen,  
Die Christi Blut und Tod zum edlen Grunde legen.  
Gesegneter, das war sein Ehren-Ruhm.  
Des Himmels Ruf, das Licht in dem Verstande,  
Die Glaubens-Kraft, die Freyheit von dem Bande,  
Die stille Ruh in Gott hieß stets sein Eigenthum.

Der Uberschwang unschätzbar theurer Segen  
Brach äußerlich in vollen Strömen aus.  
Die Noth empfand der milden Liebe Regen,  
Und betete für dieses theure Haus.  
Münchhausen kont erwünschten Bäumen gleichen,  
Die da den Dürftigen Gewinn und Frucht darreichen.  
Man fand an Ihm der Christen Alchymie,  
Die distillirt am ächten Liebes-Feur  
So manches Gut: nichts bleibt so schön, so theuer;  
Sie sät in Hofnung aus und also erndtet sie.

Die Wahrheit schwieg, die Christen-Hofnung schwendete  
Den regen Arm zum hohen Himmel zu.  
Dort, dort, worein Münchhausens Geist sich senckte,  
Befindet sich ein Schloß der schönsten Ruh.  
Kaum hörte jüngst Münchhausen auf zu leben;  
Kaum hatt' Er Seinen Geist in Gottes Hand gegeben;  
So ruft Ihn schon der theure Menschen-Sohn:  
Gesegneter, des ewig treuen Vaters;  
Gesegneter, des himmlischen Berathers;  
Ererbe Du dis Reich; komm her zum Lammes-Thron.

Ich kenne ja die unverfälschte Liebe;  
Ich kenne ja die best-bewahrte Treu.

Ich

Ich kenne ja des ächten Mitleids Triebe:  
Dein Tod bewies, daß Dein Glaub edel sey.  
Nimm hin das Kleid, nimm diese Lebens-Crone;  
Nimm diesen grünen Zweig der Palmen nach dem Hohne.  
Komm, tröste Dich, hier ist ein Paradies,  
Hier findest Du des Lebens lautre Quelle;  
Hier strömt ein Bach mehr, als Crystallen- helle.  
Geneuß in meinem Reich, was ich Dir einst verhieß.

Fort mußte stets das Werk den Glauben weisen:  
Jetzt folgen sie in selger Ordnung nach.  
Ich weiß sie wohl: drum muß ich sie jetzt preisen:  
Nimm hin den Glanz vor die erlittne Schmach.  
Hier ist die Lust, nach manchem herben Leide.  
Geh ein, Gesegneter, zu Deines Herren Freude.  
Geh stelle Dich zu meiner rechten Hand.  
Jetzt kommt der Ruh der vorbestimmten Segen;  
Jetzt kommt die Ruh, nach manchen sauren Wegen;  
Jetzt folgt der Wüsteney ein höchst- gelobtes Land.

Auf einmal weg: die Wahrheit war verschwunden:  
Die Hoffnung flog dem heitern Himmel zu.  
Jedoch ihr Wort blieb mir ins Herz gebunden.  
O! sprach mein Mund: gönnt Diesem Seine Ruh.  
Gönnt Ihm die Lust und unnennbare Freude;  
Gönnt Ihm den theuren Schmuck der ewig reinen Seide.  
Ach welch ein Kranz! Ach welch ein theures Reich!  
Ich hör im Geist das frohe Bivat schallen;  
Und wem muß nicht das Loblied wohlgefallen?  
Wer wünscht das nicht: ein Mensch ist Engeln Gottes gleich?

Dis Trostwort hemmt den Lauf der milden Thränen,  
Die Lieb und Pflicht dem Herzen ausgepreßt.  
Dis Trost-Wort stellt Euch Trauende zu denen,  
Die Gott nur prüft: nicht aber ganz verläßt.

Des Himmels Hand wird dieses Frommen Segen  
Auf Euer Haus, in reichem Maasse legen.  
Kein strenger Tod verdämmt der Liebe Lauf.  
Sie zeigt der Welt, dem höchsten Gott zum Preise,  
Des Wohlthuns Kraft und unbestimmte Weise,  
Und baut das Reich des HErrn, auch nach dem Sterben, auf.

Die arme Treu schreibt Dessen Ruhm-Exempel,  
Statt Erz und Steins, aus Danckbarkeit, ins Herz.  
Die Nachwelt kennt auch Deren Ehren-Tempel,  
Und treibt die Nacht und Undanck hinterwärts.  
Dort schwebt der Geist in ewigem Vergnügen:  
Hier wird der Glieder Rest in stillem Friede liegen.  
Münchhausen stirbt, und lebet doch zugleich.  
Wie selig ist, wer in dem HErrn stirbet!  
Wie selig ist, wer sich den Ruhm erwirbet:  
Gesegneter des HErrn, ererbe Du das Reich!

Offenb. 14, 13.

Selig sind die Todten, die in dem HERRN sterben, von nun an.  
Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit: denn  
ihre Werke folgen ihnen nach.

Diese Klage- und Trost- Zeilen wurden zum Trost  
der Hochbetrübtten aufgesetzt, von

**Johann Andreas Nottnagel,**  
Predigern in Nürnsdorf.

**S**o ist, Hochwürdige, Hochwohlgebohrne,  
Zu dieser Zeit nach Gottes Rath gesehn,  
Was Sie betrübt, schon längst voraus gesehn.  
Des Todes Wunsch, der auch Hochhauserkührne,  
Wie andere, wegrafft, ist nun erfüllet,  
Und Dero hohes Haus mit Boy umhüllet.  
Ist es ein herber Schmerz, sinds tiefe Wunden,  
Womit Derselben hart gerührte Brust  
Des theuren Bruders und Gemahls Verlust  
Entzündet, so hat Gott in denen Stunden,

Da

Da sich der lang gedrohte Fall vertheilet,  
Sie schon hierdurch, wie zum voraus, geheilet.

Muß den Tod kan ein Christ sich besser fassen,  
Der ihn, und wen er liebt, nicht schnell hinreißt,  
Der nach und nach den Glaubens-vollen Geist  
Dringt, die elende Hütte zu verlassen.  
Muß ja der äusserliche Mensch viel leiden,  
Kan doch der innere getrostere scheiden.

Ist's nicht, mein Herz, eindringend und beweglich,  
Wenn in dem HErrn vor Gottes Angesicht,  
Der hocherleuchtete Apostel spricht:  
Bey meinem Ruhm im HErrn; ich sterbe täglich.  
Ich trage um am Leibe Christi Sterben,  
Damit ich auch sein Leben möge erben.

Ein ander denckt: Wie kan man dieses sagen?  
Muß nicht des bitteren Todes stete Pein  
Die Hölle selbst schon auf der Erden seyn?  
Ich will den Tod mir aus dem Sinne schlagen,  
So gut ich kan; denn Christus wird das Leben,  
So gläube ich, durch seinen Tod mir geben.

Wohl! Christi Tod ist seiner Schäflein Leben,  
Jedoch durch seinen Tod, und anders nicht,  
Das mercke wohl, wird dir des Lebens Licht,  
Wie Pauli Wort und Beyspiel lehrt, gegeben.  
Wer sich mit ihm läßt in den Tod begraben,  
Wird seines Todes Frucht, das Leben, haben.

Bring, wenn du wilt durch Christi Tod genesen,  
In die Gemeinschaft seines Todes ein.  
Das wird die rechte Glaubens-Probe seyn,  
Wenn du, wie er, auf dieser Welt gewesen,  
Nuch bist, und kanst aus Glaubens-Kraft mit Freuden  
Das, was er will, ihm nachzufolgen, leiden.

(f)

Wenn

Wenn du dich kanst in Christi Tod hingeben,  
Und das unausgesetzt zu aller Zeit

Mit unverstellter Herzens-Freudigkeit,  
Wirst du gewiß in, durch und mit ihm leben.

Wenn, sage ich, durch deines Jesu Wunden  
Dein Herz mit ihm zum steten Tod verbunden.

Als denn wirst du gar gerne täglich kämpfen  
Mit deiner Seelen und des Leibes Tod,

So gar auch in verhängter Martyr-Noth,  
Damit du ihn durch Christum lernest dämpfen.

Du wirst im Kampf das Leben Christi spühren,  
Und also ihn zum vollen Sieg ausführen.

In Christo seyn heist mehr, als an ihn denken.

Es heist das Herz, das Gottes Zorn gefühlt,  
Das Sünden Schuld und Todes Macht durchwühlt,

Also in deines Bürgen Tod einsencken,  
Daß du in ihm der Sünden täglich sterbest,  
Und nicht dir selber lebest und verderbest.

Nach Herr, weil mich von aussen und von innen,  
So lange ich in diesem Fleische bin,

Der Tod angreift, so laß mich immerhin  
Aus deinem Tode Trost, Kraft, Muth gewinnen,

Und in den Tod, was sterben soll, hingeben,  
Voll Zuversicht, du sehest mein wahres Leben.

Du wollest, Herr, die trübe Wolcke trennen,  
Die das Hochadeliche Haus bedeckt.

Laß, was vor Trost in deinem Tode steckt,  
Sie alle wohl und kräftiglich erkennen.

Gib, daß sie nie ein Trauer-Fall berühre,  
Daß nicht ihr Herz noch größern Trost verspühre.

Das tägliche Sterben wolte zur Bewegung seines  
gegen die hohen Leidtragenden hegenden  
Respects und Mitleidens erwoegen

Johann Friederich Schirmer,  
Prediger in Leiskau und Ladeburg.

Verz

**S** ergönn, erblaßtes Haupt, daß ich in herben Klagen,  
Mit bangem Seufzer-Heer und heisser Thränen-Fluth,  
Die Wunden lindern darf, die Dein Tod mir geschlagen,  
Ich stille anders nicht des Schmerzens stete Wuth.  
Für Wehmuth setz ich mich bey Deiner Asche nieder,  
Und suche eingen Trost im Nachzen banger Lieder.

Ich weiß, Du liebtest mich: davon sind tausend Proben.

Hast Du vom Anfang mir viel Gnade zugewandt;

So blieb mir bis zuletzt nicht wenig aufgehoben.

Drum schließ ich: wird mein Schmerz Dir in der Gruft  
bekandt;

Kan mein betrübter Ton in Deine Ohren schallen:

So läst Du mein Bemühn noch iesz Dir gefallen.

O! könte Dir noch oft ich frohe Wünsche streuen!

O! sähe Dich ich noch in schönster Munterkeit!

Wie wolt ich voller Lust in Danckbarkeit mich freuen:

Allein der Himmel hat ein Kröschzen zubereit.

Soll Deine Gegenwart mich denn nicht mehr ergetzen;

So muß auch Deine Gruft mein Auge thränend nehen.

Als Dich ein schwerer Schmerz vor vierthalb Jahren drückte,

Lief eine junge Schaar mit mir den Höchsten an.

Bald kam die frohe Post, die unsern Geist erquickte,

Die Kranckheit sey besiegt, es hoffe iedermann:

Wir würden Deiner Huld nun lange noch genießen,

Da sahe man mit Lust die Freuden-Thränen stieffen.

Nur iesz bleibt der Schluß, den Gott gefasset, stehen:

Es hält der Seufzer Macht denselben nicht mehr auf.

Dein Heiland ruffet Dir. Du solt zur Ruhe gehen.

Es heist: hier ende sich Dein kurzer Lebens-Lauf.

Je mehr die Sehnsucht trieb, bald Besserung zu hoffen;

Je größer Schmerz hat mich bey Deinem Scheiden troffen.

O! Schmerz! durch Deinen Tod wird vielen viel genommen.

Selbst Zion steht betrübt in schwarzen Flor gefüllt.

Die Schule fringt die Hand, das Herz ist ihr beklommen.

Die Armuth hat die Luft mit Winseln angefüllt.

Es seufzt der Unterthan, ihm sey ein Herr entrisfen,

Er müsse mehr an Ihm, als einen Vater missen.

Mein Herz beweget sich, bedenc ich jene Stunden,

Die bey der Schule ich mit Lehren zugebracht;

Da Du voll Freundlichkeit dabey Dich eingefunden,

Und Deine Gegenwart uns Lust und Muth gemacht.  
Du lieffest deutlich gnug aus Wort und Mienen mercken,  
Du liebest Groß und Klein, und kommest, uns zu stärcken.

Du prüfftest ieden selbst, und bliebest unverdrossen,  
Den Wachsthum unsrer Schaar mit Augen anzusehn.  
Auch selbst der jungen Junst war nie Dein Haus verschlossen.

Der Arme mußte nicht bekümmert von Dir gehn.  
Dis machte, daß bey uns sich Freud und Eifer mehrte,  
So oft nur unser Ohr von Deiner Ankunft hörte.

Ich zwar, als Gottes Winck mich aus der Schule führte,  
Besorgt, es würde mir nun wenig übrig seyn:  
Allein, so oft ich kam, wie Deinem Knecht gebührte,  
So warst Du noch geneigt. Es wies der Augenschein,  
Ich müste mich der Furcht, die mich betrogen, schämen,  
Und noch die Dreistigkeit zu Dir zu kommen nehmen.

Drum sagt, die ihr geübt, ein Urtheil auszusprechen,  
Ist nicht mein Nechzen recht? Erweget den Verlust.  
Muß nicht bey solchem Riß mein Herz vor Wehmuth brechen?

Herbey, wer irgend kennt die Wunde meiner Brust.  
Versenck man solchen Schatz, solch Kleinod, in die Erde;  
So istis gerecht, daß dis von uns bejammert werde.

Wie aber? denck ich nicht an Gottes Wunder-Wege,  
Worin das blöde Herz nicht wenig Trost erblickt?

Ja! wenn, entseeltes Haupt, ich bey mir überlege,  
Wie es von langer Zeit Dein Gott mit Dir geschieht:  
So sehe ich ein Licht durch alles Düstre scheinen,  
Das lindert meinen Schmerz und hemmet unser Weinen.

Zwar, wir verstundens nicht, wir klagten voller Schrecken,  
Als Deines Gottes Hand den Leib so hart berührt:  
Allein, wie diente dis, die Seele aufzuwecken!

Was das bey Dir gefrucht, ward bald an Dir gespührt.  
Du sahest, nur ein Schritt war zwischen Tod und Leben;  
Drum, sprachst Du, will ich mich, weils Zeit ist, Gott ergeben.

Dein Heiland drang in Dich, den Vorsatz zu vollenden,  
Er gab Dir manchen Winck, der Dir bedenklich war.  
Dis trieb Dich, besser noch zum Herrn Dich hinzuwenden.

So ward denn immer mehr Sein Wort Dir offenbar.  
Ja! täglich ließ er Dich an einem Muster sehen,  
Recht ernstlich müsse man den Weg des Lebens gehen.

Um-

Umsonst war solches nicht. Ich weiß noch wohl die Stunden,  
Da ich auf einen Winck am Abend zu Dir kam,  
Da Dein geringster Knecht, Dich ganz allein gefunden,  
Und ein erwünschtes Wort mit Lust von Dir vernahm.  
Du wehstest Deinem Gott in Andacht Deine Glieder:  
Wir warffen uns vor Ihm auf unsre Knie nieder.

So hat der Höchste Dich seit langer Zeit gezogen!

So treulich sucht er Dich, bis Dir das Herz zerbrach;  
Von Deinen Vätern her war er Dir so gewogen,  
Daß Deiner Seelen Heil Ihm recht am Herzen lag.  
Er dachte wohl daran, wie Die sein Reich gemehret,  
Ein grosser Müßzeug (\*) auch in Schriften ihn verehret.

Daher beschloß Dein Gott, den hohen Stamm zu segnen,  
So, wie sein Wort verspricht. (\*\*) Diß lenckte Seinen Sinn.  
Drum ließ er auch auf Dich die Gnaden-Volcken regnen,  
Und zog mit vieler Huld Dich ernstlich zu sich hin.  
Wie wird er nun den Geist zum Lebens-Brunnen weisen!  
Und wie wirst Du auch Ihn für solche Führung preisen!

O! süßer Trost! für Die, so annoch winselnd weinen!

Genug, wenn Dich das Lañ mit Wollust Ströhmien tränckt,  
Wenn nach der Trauer-Nacht nur Freuden-Tage scheinen,  
Wenn Gott der Seelen sich ganz zu genießsen schenckt.  
Ich will denn Deinen Tod, so lang' ich bin, beklagen;  
Doch aber auch zum Trost, von Deiner Führung sagen.

(\*) Herr Philipp Adolph von Münchhausen, Erb-Herr auf Leinfau und Wendlingshausen, unterschiedlicher Fürsten und Grafen des Röm. Reichs Geheimder-Rath, geboren 1594, verstorben 1657, gab Seine erbäulichen Betrachtungen, die Er in den Kriegs-Ährten Seinen Angehörigen Selbst vortragen, in dem Druck, welche auch unter dem Titel: Geistl. Kinder-Milch, 1710. zu Frankfurt und Leipzig zum 2ten male in Fol. aufgelegt sind.

(\*\*) 2. Buch Mose 20, 6.

Berechte Klage, welche in diesen Zeilen führete  
Seiner Hochwürden und Gnaden unterthaniger Knecht

Johann Heinrich Prielmayer,  
Pastor zu Ströbeck.

**S**ir sterben. Doch nicht ganz.  
Der schönste Theil, die Seele, bleibt leben.  
Gott wird sie dermaleinst dem Leibe wiedergeben.  
Der Leib verliehrt den Glanz.  
Er löst sich selbst in tausend kleine Theile.  
Der Allmacht ist kein Ding unmöglich.

(g)

III

Allwissenheit bey G<sup>o</sup>tt untrüglich.  
G<sup>o</sup>tt weiß der Theile Ort. Er wird nach einer Weile  
Sie wiederum zusammen finden,  
Und mit dem Geist verklärt verbinden.

Hochwürdiger, Hochwohlgebohrner Herr,  
Sie sterben. Doch nicht ganz. Ein grosser Trost!  
Ihr Geist, ihr Adel bleibt, der sich durch Ruhm vermehrt;  
Bis man die Tugend selbst zu schätzen aufgehört.

Hiermit wolte seine Schuldigkeit bezeigen

Johann Philipp Laue,

Pastor zu Geheben und Grossen-Lübs.

Jesaiä 3, 10.

Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie wer-  
den die Frucht ihrer Wercke essen.

**G**ott gebietet seinen Knechten:  
Prediget von den Gerechten.  
Sprecht zu ihm: Du hast es gut.  
Drum will ich mich jetzt bestreben,  
Dessen Willen nachzuleben,  
Welcher überschwenglich thut.  
Haltet mich, ihr frommen Todten,  
Nicht für einen Hiobs-Boten,  
Hört mich auch, die ihr noch lebt,  
Und das Herz zu G<sup>o</sup>tt erhebt.

Ruhe, Friede, Trost und Freude  
Wird auch in dem größten Leide  
Des Gerechten Seele kund,  
Denn er ist mit dem vereinet,  
Der es als ein Vater meynet,  
Dieser bleibt des Glaubens Grund.  
Muß auch der Gerechte sterben,  
Dient es doch nicht zum Verderben,  
Auch das Grab, daselbst er ruht,  
Führt die Schrift: Du hast es gut.

Du

Du in Gott verklärte Seele!  
 Deren Ruhm ich nicht erzehle,  
 Licht und Recht hat Dich geschmückt,  
 Und die Früchte Deiner Werke  
 Zeugen von des Glaubens Stärke,  
 Den das Schauen nun beglückt.  
 Aber ach! was soll ich sagen,  
 Da wir Deinen Tod beklagen,  
 Dieser beuget Herz und Muth,  
 Du hingegen hast es gut.

Dort in jenem sel'gen Lichte  
 Ist Du Deiner Werke Früchte,  
 Auch der Tod ist Dein Gewinn.  
 Mich umgeben noch Cypressen,  
 Nimmermehr werd ich vergessen,  
 Daß ich Dir verpflichtet bin.  
 Jetzt entdeck' ich der Betrübten:  
 Klage zwar um den Geliebten;  
 Doch vernimm, was JESUS spricht,  
 Dieser saget: Weine nicht.

Zur Bezeugung seiner gehorsamsten Ehrerbietung setzte dieses

**Ferdinand Adam Saalwächter,**

Pastor zu Ziepel und Bödenick.

**A**ller Adel in der Welt, ist nicht adelich zu nennen,  
 Wann dabey nicht Glaub' und Lieb', als gepaarte Fackeln  
 brennen:

Adel, ohne Glanz der Tugend, ohne heil'gen Helden-Muth,  
 Ist ein blasser Todten-Cörper, ohne Seele, Geist und Blut.

Wechter Adel hat den Grund, in der Kindschaft, die Gott giebet,  
 Kindschaft aber kan nicht seyn, wo man nicht den Vater liebet;

Und wie mag man Liebe finden, wenn der Unglaub' herrscht und sieget,

Wo die ungezähmte Freyheit noch den todten Geist bekriegt?

Glaube findet sich allein in zerknirschten, bangen, Seelen,

Die, an statt Egyptens Kost, ihnen süßes Man erwählen,

Die, in heiterer Erkenntniß, ihres Elends, Jesum sehn,

Und in hungriger Begierde, durch ihn, zu dem Vater gehn.

(g) 2

Dieser

Diese Glaube macht gerecht, bringt gewünschten Fried und Freude,  
 Hält uns in der stillsten Ruh, bey dem allerschwersten Leide,  
 Läßt die Seele nicht in Sünden, zeiger Jesu Fuß und Spur,  
 Und verschafft, gesalbten Christen, Theil an göttlicher Natur.  
 Dadurch wird, was Adlich heißt, allererst mit Recht geadelt,  
 Sonst bleibe adlich Gut und Blut, in die Ewigkeit, geradelt;  
 Selbst die Zahl der sechzehn Ahnen, mag nicht von der Stärke seyn,  
 Adels, ohne diesen Adel, vom Verderben zu befreyn.  
 Christen-Adel ist ein Licht, das in hellen Flammen leuchtet;  
 Geist und Gnade sind das Del, so dis Glaubens-Licht befeuchtet:  
 Und der Inbegrif der Tugend faßt die Strahlen dieses Lichts,  
 Ohne die heißt aller Adel, Phantasey, Tand, lauter Nichts.  
 Tugend concentrirer sich in der allereinsten Liebe,  
 Selbe giebt zur Wircksamkeit, ihr, mit Macht, die stärksten Triebe,  
 Und erweiset sich geschäftig, gegen Gott und jedermann,  
 Unterläßt nicht ihre Pflichten, zahlt sie, wie sie soll, und kan.  
 Rechte Tugend wandelt fromm, und bezeugt sich recht und züchtig,  
 Ist, zu allem guten Werck, durch des Geistes Wirkung tüchtig;  
 Läßt alles, was dahinten, sucht stets, was droben ist,  
 Himmlisch Kleinod, Erbe, Crone, und am meisten Jesum Christ.  
 Wahre Tugend leidet auch, geht zu Felde, kämpft und krieger,  
 Uebet gute Ritterschaft, steht, als wie ein Held, und sieget,  
 Folgt dem Vorbild ihres Führers, wapnet sich mit seinem Sinn,  
 Und geht ganz getrost und freudig unter Creuz und Kampf dahin.  
 Hoher Adel dieser Welt, mag dem Tode nicht entlauffen;  
 Höchste Würde kan ihn nicht von der Sterblichkeit erkauffen:  
 Ich erwähle Christen-Adel, für dem Adel dieser Welt,  
 Weil nicht dieser, sondern jener, auch im Tode Plaz behält.  
 Trägt schon, wie gesagt, ein Christ, hier im Leben, schwere Bürden,  
 Gleichwol, da es Christi sind, wird er dadurch hoch an Würden,  
 Heilig, auserwählt, höchstwürdig, ganz des Herren Eigentum;  
 Das klingt Adlich, und weit besser, als sonst höchste Würd und  
 Ruhm.

Seligster! bey Dessen Brust ich diß Thränen-Dpffer bringe,  
 Und, aus tiefster Schuldigkeit, meine Klage-Lieder singe,  
 In Dir waren Würd und Adel, Stand und Tugend so vereint,  
 Daß derselben heitrer Glanz, noch nach Deinem Tode scheint.  
 Eitles Tocken-Werck der Welt, leere Schatten dieser Zeiten,  
 Reichthum, Ehre, Pracht und Lust, andere Vergänglichkeiten,  
 Stunden Deinen hohen Sinnen, schon seit läng'rer Zeit, nicht an;  
 Deine Schritte giengen munter, auf dem Lauf der Tugend's Bahn.  
 Gottesfurcht, Recht, keusche Zucht, konten Dir allein gefallen,  
 Damit war Dein Geist gecrönt, und die zeigtest Du vor Allen:

Das

Das hieß bey Dir ächter Adel, der selbst aus dem Himmel stammt,  
 Und der hat Dich stets zum Eifer guter Werke, angeflammt.  
 Selbe flossen bey Dir her, aus dem Glauben, der Dich zierte;  
 Gottes Geist hieß selbst Dir thun, was? und wie? es sich gebührte,  
 Durch denselben Geist der Gnaden, hast Du Deinen Gott gekannt,  
 Und ihn Abba, lieber Vater! noch zuletzt, wie sonst, genannt.  
 Dieser Geist der Kindschaft gab, Dir, das sicherste Versprechen,  
 Sollten etwan Seel und Leib, als vereinte Freunde, brechen,  
 Daß, so bald Du, von den Banden, dieses Körpers, los und frey,  
 Nichts, als Kleinod, Kron' und Erbe, für Dich aufgehoben sey.  
 Da Du nun dis höchste Gut, unter Streit und Kampf, errungen,  
 Und Dich in den Sternen: Saal, segend von uns aufgeschwungen;  
 Da Du, in dem höchsten Chore, als Hochwürdiger, nun bist,  
 Wo die Schaar der Cherubinen, wo der Stuhl des Lammes ist:  
 Ey! so geb ich mir nicht Müß, Dir ein Denckmaal hier zu setzen,  
 Kömmt' ich Deinen Namen auch, selbst in Gold und Silber, äßen:  
 Lebe wohl! auf Zions Höhen, mein Hochwürdiger

Patron,

Endlich sehen wir Dich wieder vor des Allerhöchsten Thron.

Den hohen Adel der Christen wolte in diesen Zei-  
 len vorstellen, und dadurch, gleichwie seine  
 Pflicht und Schmerz: volle Compassion, also  
 auch seinen schuldigen Respect bezeugen

Johann Georg Schumann,

Pastor zu Dalchau und Calis.

Sonnet.

**S**er Adel, Teutsche Trew und wahre Tugend kennt;  
 Wer weiß der Gottesfurcht den ersten Preis zu geben,  
 Der komm an dieses Grab, und lern von Todten leben;  
 Exempels hier genug, wenn man Münchhausen  
 nennt;

Sein hoher Name blüht, wo man sich nur hinwendt;  
 Er lehrt im Tode noch, wie man nicht solle streben  
 Nach ird'scher Nichtigkeit; hingegen sich erheben  
 Dahin, wo keine Macht noch List von Gott uns trennt.  
 Drum muß Ihm selbst der Neid dis auf sein Grabmaal schreiben:  
 Münchhausens edler Geist, den Bosheit nicht beschwert,  
 Flicht Himmel- auf zu Gott, vom Tode unversehrt.  
 Sein Leib geht ein zur Ruh', Sein Lohn wird ewig bleiben.

Zu Bezeugung seiner unterthänigen Devotion  
 und Compassion gegen das Hochadeliche  
 Münchhausische Haus, schrieb dieses

J. H. W. Werner, V. D. M.

(h)

Wie

**W**ie ist der schwache Mensch auf so viel Kunst beflissen,  
 Man zählet Staub und Sand, will auszurechnen wissen,  
 Wie viel ein tiefer Teich von Tropffen in sich hält,  
 Man zirkelt mühsam ab, und miszt ein zweites Feld.  
 Man zeigt, wie jedes Ding sich vor die Augen mahle,  
 Und wie der blasse Mond der Sonnen Glanz bestrahle,  
 Man suchet und erforscht mit viel und grosser Müh,  
 Warum doch der Magnet das Eisen an sich zieh.  
 Man sinnet emsig nach, daß wenn ein Ding vergehe,  
 Wie denn ein ander Ding aus jenen gleich entstehe?  
 Und wenn man nachgedacht, bekennt man ohne Scheu,  
 Daß ieder Dinges Stoff ein Sonnen-Stäublein sey.  
 Begnügt manch grosser Geist sich nun an diesem Wissen,  
 So ist im Gegentheil ein anderer beflissen,  
 Sich nach der Menschen Thun, was ehemals geschehn,  
 Und was gethan seyn soll, sehr fleißig umzusehn.  
 Man zeigt, man bessert uns der Seele Leidenschaften,  
 Und läßt den edlen Geist nicht in den Fesseln haften,  
 In die der Lüste Wuth, auch in der besten Welt,  
 Den allerklügsten Mann oft eingeschlossen hält.  
 Man lernet, wie der Dienst des Höchsten zu verwalten,  
 Und wie so Stadt als Land in Ordnung zu erhalten,  
 Man zeigt, wie Kaufmanns-Guth muß eingeholet seyn,  
 Und räumt den Handwerks-Mann sein schuldig Lob auch ein.  
 Es wird so gar dem Pflug sein Recht dabey gegeben;  
 Jedoch ein andrer Geist sucht sich noch mehr zu heben;  
 Er eilet an den Hof, lernet was Regieren sey,  
 Ficht vor sein Vaterland, steht ihm mit Rathe bey.  
 Wie dis nun alles klug und weislich zu verrichten,  
 Auch, wo man es verfehn, sieht man aus den Geschichten,  
 Die mancher kluger Kopf mit solchen Nachdruck treibt,  
 Daß seiner Feder Ruhm noch bey der Nachwelt bleibt.  
 Dis lernet ein schwacher Mensch, das sucht er zu erlangen;  
 Alleine bleibt sein Geist an solchen Dingen hangen,  
 Als finde sich gewiß die Ewigkeit darinn,  
 So irrt, so fehlt, so stürzt ihn sein verblendter Sinn.  
 Drey grosse Künste sind noch auf der Welt zu finden,  
 Wer die nicht wohl erlernt, der trauet sich den Winden,  
 Auf einer wilden See, er säet in den Sand,  
 Und dienet weder Gott noch seinem Vaterland.  
 Das ist die Glaubens-Kunst, die Kunst im Creuz zu leiden,  
 Die Kunst, aus dieser Welt, wie Simeon, zu scheiden;  
 Wer diese Wissenschaft erlernt und emsig übt,

Wird

Wird von der weisen Welt und auch von GOTT geliebt,  
 Das Cruz auf Golgatha kan zu der ersten führen,  
 Der Geist des Höchsten pflegt die Herzen stets zu rühren,  
 Ruft zu, und bier't die Hand, jedoch ohn allem Zwang,  
 Er läßt uns freye Wahl und ungehemmten Gang.  
 Drum kostet es viel Müh, hier nicht zu widersprechen;  
 Hingegen sich der Huld des Höchsten zu ergeben,  
 Bey ieden Augenblick in Buß und Glauben stehn,  
 Und ohne Heuchelei dem Lammē nachzugehn.  
 Da auch ein ieder Stand mit viel Gefahr umschlossen,  
 Und bald ein Unfall kommt, wenn wir ein Glück genossen,  
 Ja, weil ein ieder Mensch sein Cruz zu tragen findt,  
 So lerne man die Kunst, zu leiden, sein geschwind.  
 Das beste Glück ist Glas, wer wolte darauf pochen?  
 Ist gleich sein Glanz so schön, so wird es doch zerbrochen.  
 Erhebt es uns einmal, und treibt es uns empor,  
 So bilde man zugleich auch seinen Fall sich vor:  
 Bornemlich, wen die Welt in ihre Dienste nimmet,  
 Seh, daß er nicht zu frech in diesem Meere schwimmet,  
 Weil ihre Herrlichkeit den Wasser-Blasen gleicht,  
 Und öfters Fall und Tod uns auf den Fuß nachschleicht.  
 Zuletzt, weil uns der Tod, der letzte Tag verborgen,  
 So mache man doch ja noch heute, nicht erst morgen,  
 Sich mit der blassen Hand des Todes recht bekandt,  
 Sonst eilt man nie mit Ernst in jenes Vaterland.  
 Verlangt jemand hiebey dis gründlich noch zu wissen,  
 Woraus wir alles das mit Fleiß erlernen müssen,  
 Und, ob denn auf der Welt es solche Leute giebt,  
 Die diese Wissenschaft im Leben ausgeübt?  
 So hat der HErr, der Geist, der alles weiß und trägt,  
 Den armen Sterblichen die Bücher vorgeleget,  
 Die keines Menschen Wiß noch Weisheit ausgedacht;  
 Wohl dem, der sich daraus den Weg bekant gemacht.  
 Den Weg, den Der erwählt, Den wir nunmehr betweinen,  
 Um Dessen Bahre wir fast wie die Leichen scheinē,  
**Der Mann, der grosse Mann,** zu Dessen kühlen Gruft  
 Uns Ehrfurcht, Dankbarkeit, Pflicht und auch Mitleid ruft.  
 Es liegt der Glieder Rest in dieser duncklen Höhle,  
 Und wartet auf den Tag, da die erleuchte Seele  
 Ihn wieder sich verbindt, und vor dem Throne grünt,  
 Des Lammes, welchem er auf dieser Welt gediēnt.  
 War dieser grosse Mann in seinem ganzen Leben,

Ein Muster, wie ein Mensch dahin sich zu bestreben,  
 Daß er das richtig lernet, und auch mit Ernst verricht,  
 Was uns im Sterben einst den größten Trost verspricht.  
 So können wir gewiß sein stetes Angedencken,  
 Nicht besser unsern Geist auf ewig einversencken,  
 Als wenn wir iederzeit auf sein Exempel sehn,  
 Wie er sich aufgeführt, und was von Ihm geschehn;  
 Er lernte Gott, die Welt, und auch sich selbst erkennen,  
 Er ließ sein Herze stets in Glaub und Liebe brennen,  
 Er diente Dem und Land, und nützte jedermann,  
 Sagt, was man Ihm noch mehr zum Nachruhm schreiben kan.  
 Gott tröste, was sein Tod in Traurigkeit versetzt,  
 Und damit Ihm der Kiel noch eine Grabchrift äzet,  
 Die, wie es ausgemacht, nicht zu verbessern ist,  
 So schrieb er freudig hin: Hier ruht ein wahrer Christ.

Hiermit wolte seine gehorsamt-schuldige Condo-  
 lence, auch die vor dem Hochseligen jederzeit  
 geb-te Hochachtung bezeugen

Christian August Schmidt,

Justitiarius des Amtes Wöckern.

**I**hr Bäche unser Thränen, fließet,  
 Ihr Quellen, gebet Wasser her,  
 Ihr Ströme, wenn ihr euch ergießet,  
 So säumet nicht, weil ohngekehr.  
 Das Schicksal uns in Trauren setzet,  
 Damit man den beweinen kan,  
 Der in der Welt war hochgeschäzet,  
 Und welchem Gott war zugethan.  
**W**ir sollen uns in Boy verhüllen,  
 Gewiß, es geht uns an das Herz,  
 Niemand kan unsre Wehmuth stillen,  
 Wer ist es, der uns unsern Schmers  
 Jetzt lindert, welcher uns betroffen?  
 Das Blut bleibt starrend bey uns stehn,  
 Weil unser Trost und unser Hoffen  
 Auf einmal will zu Grunde gehn.

Wir

Wir sind gleichsam zu Waisen worden,  
Der, so uns väterlich geliebt,  
Ist kommen schon in Todten-Orden,  
Sein Abschied hat uns sehr betrübt,  
Die Parcen haben nur zum Schaden  
Uns unsers Herren Lebens-Geist,  
Und Dessen edlen Lebens-Faden  
Zerrissen, welches grausam heist.

Hochseliger, Du bist Derselbe,  
Der uns die bitteren Zähren macht,  
Denn Du bist schon in das Gewölbe  
Der blassen Todten hingebacht;  
Ach! dieses will uns schwer eingehen,  
Daß wir Dich in der Leibs-Gestalt  
Allhier nicht sollen wieder sehen,  
Die Trennung ist noch allzubald.

Du warst ein frommer Mann auf Erden,  
Die Gottesfurcht war stets bey Dir,  
Du hattest immer zum Gesehrden  
Die Redlichkeit und Treu allhier,  
Du liebtest uns, als wie ein Vater,  
Der Liebe vor die Kinder hat,  
In Nöthen warst Du unser Rathher,  
Und halfest uns auch in der That.

Wie ist Dein Geist entbrannt gewesen,  
Wenn Du von Gottes Wort gehört,  
Du hast dasselbe stets gelesen,  
Und die, so dessen es gelehrt,  
Hast Du vor andern æltimiret,  
Dein Sinn war nur auf Gott gericht,  
Kein Unwill ward bey Dir verspüret,  
Wenn es oft gieng nach Wunsche nicht.

Hiernächst, so müssen wir gesehen,  
Daß wir gar wenig solche Treu  
Und Liebe haben noch gesehen,  
Die bey Ehrenten also sey,  
Als wie man sie bey Dir gefunden,  
Du hattest Dein Gemahl alhier  
Recht zärtlich lieb zu allen Stunden,  
Ja, Sie war Deine beste Zier.

Drum darf uns niemand es verdenden,  
Wenn wir zusammen kläglich thun,  
Es muß gewiß jedweden fräncken,  
Und sein Geist wird so bald nicht ruhn,  
Daß unser theurer von Münchhausen  
Geleget schon in Todes-Staub,  
Und daß wir sind in grossen Grausen  
Bedecket mit Cypressen-Laub.

Jedoch, wir müssen unserm Klagen  
Vor dismal stecken Maas und Ziel,  
Und dürfen wenig darzu sagen,  
Dieweil der Höchste in dem Spiel;  
Denn dieser hat der Menschen Leben  
In seinen treuen Händen stehn,  
Und wen er will dem Tod hingeben,  
Der muß mit Freuden darzu gehn.

Will uns es harte gleich vorkommen,  
Daß wir fort müssen aus der Welt,  
So werden wir doch aufgenommen  
Zu Gott in sein schön Freuden-Zelt,  
Wenn nemlich wir im Herren sterben,  
Die Seelen werden dort verklärt,  
Und können alda mehr ererben,  
Als was uns alhier wird gewährt.

Hoch-

Hochseiger, dieweil wir wissen,  
 Daß Du Dich kanst bey Gott erfreuen!  
 So sind wir auch dahin beflissen,  
 Daß wir nunmehr gelassner seyn;  
 Denn Deine Seele ist gelanget  
 Zu Jesu, Deinem wahren Freund,  
 Allwo Sie herrlich glänzt und pranget,  
 Und heller, als die Sonne scheint.  
 Indessen wünschen wir von Herzen,  
 Daß Gott die, so er jetzt betrübt,  
 Doch lindern wolle Ihre Schmerzen,  
 Dieweil er Sie noch treulich liebt,  
 Er gebe, daß wir alle mögen  
 Von dieser Welt so scheiden ab,  
 Da wollen wir uns gerne legen,  
 Wenns Gott gefällt, in unser Grab.

Diese gerechte Klagen der Unterthanen zu Closter-  
 Marienthal, wurden in vorersehenen Stellen ge-  
 sühret, und dabey des Allerhöchsten Treß aus-  
 schuldigster Ergebenheit herzlich angewünschet,  
 von

**Johann Gottfried Feinler,**  
 Gerichts-Verwalter zu Closter Marienthal.

Vam meritis sit clara domus MVNCHHAVSIA,  
 Et pace & bello laudis adepta decus,  
 Tristibus his elegis si pandere tenderet, impar  
 Grandi materiæ nostra Thaleia foret.  
 Res est, Mæonii quæ scribi carminis orsu  
 Vult, aut ingenio, quale Maronis erat.  
 Sed neque collustrans mundum Phoebæia lampas  
 Accensis facibus, quo videatur, eget:  
 Nec nostri expectat metri celebrantis opellam  
 Didita cellorum gloria tanta VIRVM.  
 Annales pridem docuere, hodieque loquuntur  
 Per terras populi, fama que certa refert.  
 Ex quo REMBERTVS vixit, qui STEMMATIS ampli,  
 Quantum nosse datum est, vltimus auctor erat:

Sex per faclorum feriem iam laude refulsit  
 GENS, virtute nouum nacla subinde iubar.  
 Protulit egregias animas, quarum ardua virtus  
 Magnis Principibus saepe falubris erat;  
 Protulit et, sacra de re, templisque, scholisque  
 Mirus amor clare queis meruisse fuit:  
 Qui post fata etiam, rebus cum laude patris,  
 Splendorem, haud vnquam qui moriatur, habent.  
 Sunt, laus orta sago, Martisque horrentibus armis  
 Multum quaeritus quos decorauit honos.  
 Quos inter si non alium, quam nobile nomen  
 Magnanimi HILMARI, nostra camena canat:  
 Attamen illustrem meritis fortissimus HEROS  
 Aeternare DOMVM solus HIC IPSE queat.  
 Qui, longo armorum faustoque exercitus vsu,  
 Et candore grauis, consilioque potens,  
 Belgarum in terris, & vbi Quintinus habebat  
 In Veromanduorum templa sacrata solo,  
 Inter, Gallorum qui tum strauere cateruas,  
 Non postrema duces gloria semper erat:  
 Iamque ad Guestphalicum surgens Neopyrga Visurgim  
 Magnificis bustis ossa reposita tenet.  
 Hoc ABAVO est genitus diuus MVNCHHAUSIUS ISTE,  
 Quem fatum nuper sustulit ante diem:  
 Quem CONIUX, genere ac mira virtute coruscans,  
 Quem splendore sacro FRATER VTERQVE nitens,  
 Quem PROCERVM SVMME VENERABILIS ORDO SA-  
 CRORVM,  
 Lumine quem cassum templa scholaeque dolent.  
 Non equidem ILLE, ABAVVS magnus quas calluit, artes,  
 Quaeque ciet Mauors, arma secutus erat:  
 Mitior at potius capiebat corda Minerua;  
 Et belli studiis praetulit vsque togam.  
 Stemmatis interea decore haud contentus auito,  
 Materiem laudum sensit & esse togae;  
 Semper & eximiam virtutem posse mereri,  
 Siue sagata fiet, siue togata, decus:  
 Aut sapientis AVI, docti aut vestigia PATRIS  
 Aut vtriusque simul, non sine laude premens;  
 Virtutes quorum & victurae nomina faeae  
 Hunc incendebant, & graue calcar erant.  
 ILLE, virens multa virtute, PHILIPPVS ADOLPHVS,  
 Doctrinaque vigens, consiliisque valens,

Con-

Confiliatorem quem magni sæpe volebant  
 Terrarum Domini rebus adesse suis,  
 Aulæ splendori suauissima doctaque vitæ  
 Otia tranquillæ est anteferenda ratus,  
 Haud secus HIC NOSTER bene se vixisse putabat,  
 Et mage iucunda prosperitate frui;  
 Si procul a strepitu bene tranquilleque lateret:  
 Nec tamen hic expers ILLE laboris erat.  
 Namque, pius GENITOR quo pulcre fulserat olim,  
 Excellentis idem culmen honoris habens,  
 Nec modo in augusti PRAELVSTRIBVS atque VERENDIS  
 Templi PRAESVLIBVS nactus & ipse locum,  
 Sed, STEINBERGIADES, generoso stemmate clarus  
 Et meritis, postquam funere mersus erat,  
 Illustres etiam partes curasque SCHOLASTRI  
 Qui bene tractaret, consona puncta ferens,  
 Atque amplum nactus bene præclareque merendi  
 Campum, non laudi defuit ILLE suæ:  
 (Quamquam malebat laudatu digna patrare,  
 Quam vulgi, aut vatum, laude frequente vehi:  
 Sic super ipse sua molitus laude laborem,  
 Laudis vt elogium sperneret ipse suæ)  
 Immortale decus, laudemque in sæcula ituram  
 In nostram meritis dite fauore scholam.  
 Non modo enim vigili cura est complexus eandem,  
 Mandata vt coleret munia quisque sua:  
 Sed quoque discendum studium pariterque docentum  
 Gaudebat variis exstimulasse modis.  
 Nunc sedesque nouas & commoda tecta magistris  
 Omnibus exstruxit, Palladioque gregi.  
 Nunc, quæ Musæo MAGNI ILLVSTRESque PATRONI  
 Dudum præbebant pabula larga choro,  
 Augenda egregie, ac inopum curauit in vsus  
 Munifica iuuenum conduplicanda manu.  
 His laudabilibus curis distentus HIC arsit  
 Vnius laudes amplificare DEL.  
 Sic bene de ingeniis, queis res angustior obstat,  
 Sic bene doctorum de genitrice schola,  
 Sic bene de patria meruit patriæque salute,  
 Cui prodesse scholas nemo negare potest.  
 Nostrum est, Supremo meritas persoluere grates,  
 Qui regit hæc vigili numine cuncta, DEO.  
 Ille etenim sapiens auctor fautorque scholarum,

(†)

Ille

Ille Patronorum flectere corda solet:  
 Ille animum nostris hunc MAECENATIBVS almis  
 Indidit, vt cupiant sic recreare scholam.  
 Hunc quoque supplicibus venerantur carmina votis  
 Nostra, & sollicitant Numina sancta preces,  
 Nostrum vt gymnasium porro seruare, tueri,  
 Custodum & iuuenum semper adesse gregi,  
 Et PATRONORVM curis benedicere, & in nos  
 Munificum hunc animum perpetuum esse velit.  
 TV vero, MVNCHHAVSIADĒ, TV, DIVE SCHOLASTER,  
 O quondam nostrum praesidium atque decus!  
 Qui nunc ad Superos felix faustusque redisti,  
 Aeternumque poli regna beata colis:  
 A PATRIS ÆTHERII largis TIBI tradita palmis,  
 Per CHRISTVM victor, læta brabea cape.  
 Semper honos, nomenque TVVM, laudesque manebunt,  
 Sedibus vt SVPERVM, sic & in orbe pio.

Exsequias honestissimas Viri reuerendissimi  
 his elegis prosequuntur

Scholæ Cathedralis Halberstad.  
 Rector & Collegæ.

**S**ntseelster Seligster,  
 ich weiß, Du zürnest nicht,  
 Wenn den erschrocknen Muth zu jener Gruft hinricht;  
 Woselbst die Sacristey des Leibes wird verwahret,  
 Womit Eusebie in Dir sich hat gepaaret.  
 Die heilige Stätte wird dadurch auch nicht entweiht,  
 Wenn gleich ein Thränen-Saltz mein Auge darauf streut:  
 Denn wer ist, frage ich, zu Deinen Sarg gekommen,  
 Der seine Augen nicht voll Wasser mit genommen?  
 Weil das, was unschätzbar, mit Dir darinnen liegt,  
 Und recht was grosses ist durch Deinen Tod besiegt.  
 Dein theurestes Gemahl geht tief gebeugt zur Erden,  
 Und mögte gleich mit Dir zur bleichen Leiche werden.  
 Belebe Himmel doch Ihr fast erstorbnes Herz,  
 Durchsüsse es mit Trost bey diesem bitterm Schmerz!  
 Die Hohen Deinen sieht man höchstbestürzt stehn;  
 Rath,

Rath, Bürger, Untertban in vollem Trauren gehn.  
 Der Schulen, welcher Du in Gnaden oft gedacht,  
 Hat Dein zu früher Tod fast selbst den Tod gebracht.  
 Für Wehmuth kan ich nicht dort Lazarum anschauen,  
 Der Dir ein Denckmaal will von heissen Thränen bauen.  
 Erblaßter Herr Patron! ich selbst bin wie ein Licht,  
 Dem, weil Du bist erlöschet, die Flamme nun gebricht,  
 Mein Herze bricht entzwey, weil ich bey wenig Jahren  
 Schon Deinen Hintritt muß, ach! allzubald erfahren.  
 Doch was der Höchste will, wer mag es doch verdrehn?  
 Der hat auch diesen Fall von Ewigkeit erseh'n.  
 Kein Bad, noch Brunnen-Cur kan dessen Schluß verkehren,  
 Galen mit Æsculap muß seinen Winck verehren.  
 Eh noch die Fasten-Zeit heur angegangen war,  
 Besorgete man schon die Grösse der Gefahr,  
 Die Sorgen thürmten sich, es kamen Martyr-Wochen,  
 Eh jene grosse war bey uns herein gebrochen.  
 Du schliesst, Hochseliger! ganz sanfte endlich ein,  
 Dein Abba eilte weg mit Dir aus aller Pein.  
 Nun kan Dich nimmermehr zu dem, was sterblich, schreiben,  
 Dein Grab soll bey'm Altar ein Heiligthum verbleiben.  
 Dein Gnädigseyn als ich mit Stahl in tieffer Brust,  
 Herr! schrey ich noch einmal, tröst Seiner Augen Lust!  
 Soll auch des Unglücks Nord auf Cedern ferner brausen,  
 So lenck ihn gnädig ab von denen von Münchhausen!

Diese Klage. Zeilen wolte aus unterthäniger  
 Devotion niederlegen

Johann Christian Niemann,  
 Rector der Schule zu Möckern.

**S**ind so schon't des Todes Hand  
 Auch nicht Hohe dieser Erden?  
 Muß so gar der Adel-Stand  
 Moder, Staub und Asche werden?  
 (f) 2

Ja,

Ja, es bleibet vest dabey;  
Niemand ist vom Tode frey.

Gleicher Tod, wie wütest du,  
Was für ungeheure Schrecken,  
Kanst du nicht in einem Nu,  
Unter Sterblichen erwecken?

Die ist wie die Cedern stehn,  
Sieht man baldigst untergehn.

Seelen, deren Tugend Glanz,  
An den heitern Helden-Bühnen,  
Als ein Diamantner Kranz  
Auf das prächtigste geschienen,  
Sind nicht frey von diesem Schluß,  
Nachdem ieder sterben muß.

Man darf nicht in Griechen-Land,  
Und erst an die Lieber ziehen,  
In der Nähe, bey der Hand,  
Kan auch ein Sejan verblühen:  
Der, in Dem es uns geglückt,  
Wird oft viel zu früh entrückt.

Seid! das meinen Geist verzehret,  
Thränen! welche nicht zu stillen,  
Kummer! der das Herz beschwert,  
Wider meinen Wunsch und Willen,  
Da der Tod mir den entreißt,  
Der mein hoher Gönner heist.

Bringt Egyptens Cedern-Saft,  
Und aus Zeilan Zimmet-Rinden,  
Bringt des besten Balsams Kraft;  
Was in Socatra zu finden;  
Behret der Vergänglichkeit,  
Und dem Rost der langen Zeit!

Doch

Doch, ich weiß nicht, was bis soll;  
Dir ist selbst vor Jesus Throne,  
Seligster, auf ewig wohl,  
In der reichen Ehren-Crone;  
Hörst, wie weh mir auch geschicht,  
Meine Jammer-Lieder nicht.

Ich will nur mein leiblich Glück  
Grossen Theils mit Dir versencken;  
Aber ieden Augenblick  
Deinen Tugend-Ruhm bedencken.  
Nachruf soll Dein Leichen-Stein,  
Und mein Herz Dein Grabmaal seyn.

Zur Besingung unterthäniger Devotion  
setzte dieses

J. S. Mengewein,  
Scholæ Cantor.

**M**uch mir will der blasse Tod meinen Gönner nicht mehr gönnen,  
Es soll auch, der mich geliebet, ics mir entzogen seyn,  
Und ich soll durch diesen Fall mich nun bald verwayset nennen,  
Warum senckt man mich nicht eher in die schwarze Gruft  
hinein?

Warum wird mein Gönner eher, als ich, aus der Welt getragen?  
Zählt Er neun und funfzig Jahre, kan ich acht und sechzig sagen.

Meine Glieder zittern noch, wenn ich an den Brief gedencke,  
Als aus welchem, theurer Gönner, ich Dein Scheiden von mir las,  
Dass ich damals, ob ich wol mich darüber ewig fräncke,

Durch Entseelen meiner Kräfte, meiner selbstien ganz vergas,  
Denn ich hatte einen Gönner, der mir recht zur Huld gehoehren,  
Und den Baum, der mich beschattet, durch den Todes-Fall verlohren.

Du hast, hochgepriesener Herr, mich, als Deinen Freund geliebet,  
Du hast mich mit wahrer Hulde, und Geroogenheit beglückt,  
Was ist Wunder, wenn Dein Tod fast zu Tode mich betrübet?

Und wenn sich ein alter Diener auch nun bald zum Sterben schickt,  
Muß die Freude meines Alters mir zum Schmergen ietzt erblassen,  
Werde ich, bis ich auch sterbe, meine Thränen lauffen lassen.

Ich indessen dancke Dir, dass zu derer Zahl geschrieben,  
Welchen Du in Deiner Hulde einen guten Platz geschenckt,

(1)

Und

Und von welchen insgesammt Du ein Gönner stets geblieben,  
 Daß ein ieder Deiner Hulde mit Verbindlichkeit gedeneht.  
 Ich verehere Deine Asche, die Gebeine in der Erden,  
 Sollen auch, so lang ich lebe, stets von mir verehret werden.  
 Gott erquickte Deinen Geist an dem Ort, da Freude wohnet,  
 Wo das Lamm mit seinen Bräuten die vergnügte Hochzeit hält,  
 Und mit vieler Seligkeit die durchs Blut Erkaufte lohnet,  
 Ja, die ihm getreu geblieben, ewiglich zur Rechten stellt:  
 Prange nun in Deiner Ehre, als nach welcher Du gestrebet,  
 Welche Dich zum Himmels-Adel, und des Lammes Schmuck erhebet.  
 Hat Dein unvorhersehbarer Tod Dein Gemahl gleich sehr geschlagen,  
 Da er Jhr das halbe Leben durch Dich sterbend jetzt entzieht,  
 Muß Sie, ach! mein Herr ist todt! mit benetzten Augen klagen,  
 Daß die Seele nach Erquickung, und das Herz nach Troste sieht.  
 Müßten auch die Herren Brüder in betrübten Kleiden gehen,  
 Und sich durch Dein ewig Scheiden, Bruder- los und traurig sehen;  
 So wird doch der große Gott mit dem Troste nicht verweilen,  
 Diesem sehr gebeugtem Hause kräftiglich zur Seiten seyn,  
 Die geschlagne Wunden auch väterlich und gnädig heilen,  
 Und die er hierdurch betrübet, noch auf andre Art erkreun.  
 Höchster! gib du diesem Hause deine Hülffe zu erkennen,  
 Denn wir müssen dich alleine, Helfer, Arzt und Tröster nennen.  
 Aber, Du entseelter Herr, ruhe wohl von Deinen Sorgen,  
 Ruhe, hochgepriesener Gönner, von der Arbeit dieser Zeit,  
 Ruhe bis an jenen Tag, bis an jenen frohen Morgen,  
 Und erwache aus der Asche, zur gewünschten Seligkeit.  
 Seh' ich Dich, mein theurer Gönner, gleich nicht mehr in diesem Leben,  
 Jener Tag wird Dich mir wieder im verklärten Leibe geben.

Den unerföhllichen Verlust eines grossen Gönners,  
 welte zur Bezeugung seiner ganz geborsam-  
 sten Verbindlichkeit beklagen

**Petrus Nicolai,**

Königl. Preuss. Zoll-Inspector im Herzogthum Magdeburg.

**S**hochwürdger Herr, so flieht Dein Geist  
 Aus Redars schändlichen Eitelkeiten,  
 Da Gott den Weg zum Himmel weist,  
 In Zions selgen Ewigkeiten,  
 Die Seele wird durchs Höchsten Hand  
 Hier in der Welt nun ausgespannt,

Wir

Wir sehen Dich erstarrt liegen,  
Der Wunsch, die Hoffnung, und das Flehn,  
So für Dein Wohlseyn sonst geschehn,  
Hat können nicht den Tod besiegen.

Betrübter Fall, bestränktes Scheiden!  
Da GOTT vereinte Herzen trennt,  
Ja Trauer-voller Schmerz und Leiden,  
Da man Dich nun erblasset nennt,  
Wie schwarz-verhüllet sieht Dein Haus  
Voll Trauer und Betrübniß aus!  
Dein Ehgemahl zerfließt in Thränen;  
Wer siehet die Verlassne nicht,  
Da nun das Vater-Hertz gebriecht,  
Und sich nach süßen Troste sehnen.

Die Thränen sind zwar sehr gerecht,  
Die Dein zu früher Tod erregt,  
Die Feder starrt und ist zu schlecht,  
Wenn sie den harten Fall erweget,  
Doch da dem höchsten Allmachts-Schluß  
Der Sterblichen Sinn folgen muß;  
So muß auch unser Geist und Wille,  
Bey dieses Lebens Flüchtigkeit,  
Und ungewissen Lebens-Zeit,  
Dem Ruf des Höchsten halten stille.

Es lebet doch Dein theurer Ruhm,  
Von Deiner Tugend Seltenheiten,  
In aller Brust als Eigenthum,  
Bis zu der grauen Jahre Zeiten,  
Das Beyspiel Deines Glanzes bleibt,  
So lang ein Zweig am Stamme kleibt,  
Nicht nur die alten tapfre Ahnen,  
Mehr Dein erlauchter Tugend-Geist,  
Den man noch überal stets preist,  
Muß Dir die Ewigkeiten bahnen.

Dein

Dein hoher Stamm war Demuth voll,  
Dein Geist nur eifrig GOTT ergeben,  
Dem Aemem gab die Liebe Zoll,  
Ja, reine Treu war nur Dein Leben,  
Der Weisheit Schätze liebste Du sehr,  
Kein Fleiß, kein Wachen war zu schwer.  
Dis schöne Denckmaal dieser Triebe  
Sind bey der Schule auch noch neu,  
Die rühmet Deine hohe Treu,  
Und ganz besond're Vater-Liebe.

Der Gnad' und dem gewognen Sinn,  
Die auch mich hat sehr viel ergetet,  
Legt Dir ein Wehmuths-Opffer hin,  
Da es ein schlechtes Denckmaal setet  
Bey Deiner Gruft, das ewig bleibt,  
Obs gleich die matte Feder schreibt:  
Hier liegt des Adels Ruhm begraben,  
Die mit der Weisheit Kraft vereint,  
Wo Treu und Redlichkeit erscheint,  
Den Geist will nun der Himmel haben.

Darum erheitert das Gesicht,  
Betrübte, Die der Schmerz gebeuet,  
Es fodert dieses ja die Pflicht,  
Die sich vor Gottes Allmacht neiget;  
Lernt vielmehr aus des Beyspiels Fall,  
Der Tod verfolge überall,  
Und daß bey diesem eiteln Leben,  
Nur Gottesfurcht mit Lieb und Treu,  
Bom Untergange sicher sey,  
Und die Unsterblichkeit könn' geben.

Aus schuldigster Dankbarkeit wolte  
in dieser Trauer-Ode die schuldige  
Thränen abstarren

J. A. C. Cöler,  
Secret. Stat. Hohenstein.  
Wann



am die hohen Eichen stürzen, und die Eeder niederschläget,  
 So vernieret man, daß die Erde zitternd, bebend sich be-  
 weget,  
 Und es werden kleine Bäume durch den Fall mit eingeknickt,  
 Ja zum öftern ganz zerrissen, ganz zersplittert, ganz zer-  
 stücket:

Dieses pfeget gleichermassen unter Menschen zu geschehen,  
 Daß, wenn grosse Männer fallen, kleine sich getroffen sehen,  
 Daß, wenn grosse Gönner sterben, des Klienten Glück erblicket,  
 Weil durch solchen Fall der Schatten, der es stets belebte, weicht.  
 Daß es Wahrheit, solches werden alle die zu sagen wissen,  
 Welche grosse Gönner zählten, solche aber nun vermessen;  
 Und es trift in diesem Jahre auch ein gleiches bey mir ein,  
 Ich muß von der Wahrheit leyder! ein betrübter Zeuge seyn.  
 Denn ich sehe Den erblaffen, welcher auf mein Glück gedachte,  
 Und es schliesset sich das Auge, welches vor mein Wohlseyn wachte;  
 Mir wird dieser Herr entrisen, welcher mir zur Seiten stand,  
 Und bey welchem ich die Hulde in erwünschtem Nachschum fand.  
 Könnte ich wol, theurer Gönner, bey Dein Scheiden und Erblaffen,  
 Mich, da ich Dich nun verlohren, dergestalt, und also fassen,  
 Daß die Augen gar nicht thranen? Nein, ich halte solchen Lauf  
 Dieser höchst-gerechten Thranen, und des Kummer's gar nicht auf.  
 Denn da Dein Licht nun verschwindet, sage ich zu diesen Zeiten  
 Ohne Licht und ohne Schimmer, ja in rechten Dunkelheiten;  
 Und da Du es, hoher Gönner, huldreich sters mit mir gemeint,  
 So vergönne, wenn mein Auge über Dich beständig weint.  
 Laß, o Gott! die du geschlagen, deinen reichen Trost empfinden,  
 Laß die Wunden dieses Hauses deine Gnaden-Hand verbinden,  
 Und erfreue, die in Trauer, und in tiefen Kummer gehn,  
 Laß an Ihnen deine Hülffe unverrücket verherrlicht sehn.  
 Sey hingegen, theurer Gönner, vor die Huld, so mir erwiesen,  
 Mit verpflichtestem Gemüthe, ietz gedancket und gepriesen,  
 Dir will ich den Danck erstatten, bis mein Leib in Staub verkehrt,  
 Welcher lebend Deine Asche auch in Ehrfurcht stets verehrt.

Den höchst betrübten Verlust eines seiner  
 größten Gönner, wolte in unentbänger  
 Pflicht beklagen

Friedrich Wilhelm Nicolai,

P. C. P. T. J.



ünchhausen stirbt, betrübter Schall!  
 Gewiß, ein solcher Todes-Fall  
 Kan auch die größte Seele fräncken:

(m)

Er

Er lebte ja, und muß vergehn,  
Und muß, eh wirs uns noch versehn,  
Sich auf die frühe Bahre sencken:  
Er lebte ja und brachte Frucht,  
Und dennoch hat er sterben müssen,  
Und dennoch hat des Himmels Zucht  
Uns Gönner, Mann und Freund entrißten.



Ach Gott! was ist der Menschen Zeit?  
Nichts, nichts: wer heute Lorber streut,  
Muß morgen schon Cypressen stecken,  
Wer heute blüht und jauchzt und lacht,  
Muß morgen, da ers nie gedacht,  
Sich nach des Sarges Länge strecken.  
Die Zeit ist wie ein Wasser-Guß,  
Ein Stroh, der nirgendwo verweilet,  
Ein Pfeil, der wie der schnellste Fluß  
Ins Meer der Ewigkeiten eilet.

Selbst dieser schöne Bau der Welt,  
Und jenes blaue Sternen-Feld,  
Wird einst wie Rauch und Dampf vergehen.  
Was ist das Auge liebt und lobt,  
Wird, wenn das letzte Feuer tobt,  
Wie Stoppeln in der Gluth bestehen:  
Allein die Tugend stirbet nicht,  
Die Frömmigkeit wird ewig dauern,  
Sie grünt, wenn Welt und Himmel bricht,  
In Zions neuerbauten Mauern.

Wer also Gott und Tugend liebt,  
Der wird, wenn dieses Nichts zerfliebt,  
Von seinen Schätzen nichts verlieren:  
Sein Schatz ist Gott und Gottes Sohn,  
Bekommt er diesen nur zum Lohn,

So

So wird er keinen Mangel spühren:  
Denn Gott ist ja das höchste Guth,  
Aus ihm ist alles hergestossen,  
Wer also nur in Gott beruht,  
Der hat die höchste Lust genossen.

Und stirbt ein solcher noch so früh,  
So weiß er, daß er mancher Müh  
Durch einen frühen Tod entgangen:  
Er ist nicht todt, er lebt ja noch,  
Er ist nur frey, da liegt sein Joch,  
Er hat zu leben angefangen;  
Die Hülse hat er abgelegt,  
Die mag ein Würmer-Schwarm verschlingen,  
Die Uhr, die einst die letzte schlägt,  
Wird unsern Staub zusammen bringen.

So ist, Hochseliger, Dein Tod  
Dir nur ein frühes Morgenroth  
Von jenes Tages froher Länge.  
Was hilft die längste Lebens-Frist,  
Was hilft es, wenn man glücklich ist,  
Wenn man so gar die Welt bezwänge?  
Nichts: Unsers Lebens längster Lauf,  
Den wir uns selbst nach Wunsch erlesen,  
Ist, hört er denn im Alter auf,  
Doch voller Noth und Angst gewesen.

Die Tugend aber wird belohnt,  
Gott, der im Himmel herrscht und thront,  
Will Dir den Gnaden-Groschen reichen:  
Er ruft, Du kommst, Du nimmst ihn an,  
Du murrest nicht, wie die gethan,  
Die dort vor hämischen Neid erbleichen.  
Du gehst nun ein in jene Lust,  
Der Kampf ist aus, Du hast gesieget:

Schau, wie der HölLEN Reich und Wust  
Gedämpft zu Deinen Füßen lieget.

Zwar wenn ich Deine Leiche seh,  
So misch ich meinen Hofnungs-Klee  
Mit Thränen, Asche und Cypressen:  
Dir bringt Dein Sterben zwar Gewinn,  
Allein mein höchst- bestürzter Sinn  
Muß bittere Creuzes-Mandeln essen;  
Warum? Die Sonne gieng erst auf,  
Die meinen Glückes-Ball beschiene,  
Jetzt aber schließt sie schon den Lauf  
Auf Mortens schwarzer Trauer-Bühne.

Betrübte, die Ihr weint und klagt,  
Die Ihr mit tausend Thränen sagt  
Was Ihr an diesem Herrn verlohren;  
Ihr weint mit Recht, doch fast Euch nur,  
Bedenckt der Gottheit theuren Schwur,  
Den sie zu Eurem Trost geschworen.  
Er wird der Thränen grosse Zahl  
In einen Sack zusammen fassen,  
Und in dem finstern Thränen-Thal  
Des Trostes Strohlein stießen lassen.

Bey der Gruft des Hochseligen sollte dieses  
Opffer tiefer Erkenntlichkeit niederlegen

Christian Philipp Pestorff,

S. S. Theol. Cult.

**S**af, strenge Wahrheit, eine Schrift,  
In Diamant und Marmor graben!  
Denn Deutschlands grosser Theil will Den, Den sie  
betrifft,  
Zum Ruhmes-vollem Beyspiel haben;  
Entreisse der Vergänglichkeit  
Ein würdig Denckmahl aller Zeiten,  
Laß daurendes Metall mit der Verwerfung streiten,

Beschä.

Beschäme selbst den freveln Neid!  
Und daß, der dieses schrieb, nicht schmeichlerisch gewesen,  
Laß noch nach tausend Jahren lesen.

Doch, Wahrheit geht der Kunst zuvor,  
Und hat der Menschen Geist getrieben,  
So, daß von Anfang her der ersten Eltern Flor  
Auch durch Erzählung überblieben;  
Bezaleels geübte Hand  
Ist nicht mit ihrer Kunst erschienen,  
Wenn dort ein schlechter Stein und Baum zum Denck-  
mal dienen.

Und dennoch wird daraus erkannt:  
Wie hier der Nachwelt schon der Alten grosse Thaten  
Zum steten Merckmal angerathen.

So würdest Du bereuigt seyn,  
Mein Gönner, grosser Münnichhausen!  
Schloß gleich den Lieberrest kein Mausoleum ein,  
Wo Libanon und Cedern sausen;  
Freund, Nachbar, Herr und Unterthan  
Muß Deiner Weisheit Proben schauen,  
Und hebt ein würdig Lob: Du kanst des Landes Wohl  
erbauen!

Mit ungezwungenen Lippen an;  
Ja Deiner Diener Pflicht will Kindes-Kindern weisen,  
Daß man Dich muß unssterblich preisen.

Allein wie wird die Nachwelt sehn,  
Daß mir Mäcenas Huld erzeiget:  
Drum läßt die Gnade auch der Dankbarkeit geschehn,  
Daß sie nicht ihren Trieb verschweiget;  
Ein Zeuge seiner Mildigkeit,  
Und ein Verehrer hoher Gaben,  
Die Kunst, Natur und Wisz in vollem Maasse haben,  
Ist, der alhier den Wehbrauch streut;  
So wird bey Deinem Ruhm die Welt nach tausend  
Jahren

Amoch von Deinem Knecht erfahren.

Herr! wie will mir ein Trauer-Lied  
Bey Deiner Todes-Grust gelingen?  
Mein Auge konte sonst, weil stets Dein Wohl geblüht,  
Nur Thränen für Vergnügen bringen;

D daß Du müssen sterblich seyn,  
Du Vater der verwaysten Jugend!  
Ganz Halberstadt beweint das Bildniß ächter Tugend,  
Marienthal stimmt überein,  
Wenn Mäckern Frost-los ist bey denen Jammer-Klagen:  
Wie hat der HErr uns so geschlagen!

Kaum siehet man Zufriedenheit,  
Der Unschuld Atlast, treues Lieben,  
Pflicht, Ehrfurcht, süsse Lust, vollkommne Zärtlichkeit  
Sich also um die Wette üben,  
Wenn Dich Dein hohes Ehgemahl  
Als ein Geschenk von GOTT verehret,  
Wobey ihr treuer Sinn nichts als Dein Wohl begehret,  
So Sie GOTT täglich anbefahl;  
Und dennoch muß der Tod, wer kan den Feind verhüten?  
Fast selbst im Paradiese wüthen!

Bewegt Dich nicht ein solcher Zug  
Noch Deinen Abschied zu verweilen?  
Wenn Ihr zerschmolznes Herz, Ihr stehentlicher Druck  
Der Trennung suchet vorzueilen!  
Natur und Kunst, Gebet und Flehn  
Muß sich zu Ihrem Rath gefallen,  
Um Deine Lebens-Uhr noch funfzehn Jahr zurück zu stellen,  
Soll man Dich ja nicht länger sehn;  
Nein! was in dieser Welt Ihr Herz erfreut für allen,  
Muß nun erblassen, sinken, fallen.

So dringt die Macht der Wehmuth fort,  
Und beuget die getreusten Brüder,  
Die Großmuth bittet selbst: HErr, rede doch ein Wort;  
So sehn wir den Geliebten wieder!  
Will Davids so gepriesne Schrift  
Den Abriß treuer Brüder geben,  
So sehe man mit Lust, in Bildern? nein im Leben,  
Wie solche Treue übertrifft,  
Davon der süsse Ruch für Arons Balsams-Flüssen  
So Stadt als Land erfüllen müssen.

Dein schreckler Fall gleicht einem Zweig,  
Den Sturm mit Macht dem Baum entrisßen,  
Wovon sein ganzer Stamm, und jedes Blatt zugleich  
Sich regen und erschüttern müssen;

Und

Und so erbebte Dein Geschlecht,  
Als Fall und Schrecken sich verbunden,  
Wie einer, der die Macht des Saumel-Kelchs empfunden,  
Es klagt, und zeuget Dir mit Recht:  
Will unser Auge gleich bis auf den grossen Kemberg gehen;  
So wird es keinen würdger sehen.

Ja, würdig aller Purpurs-Pracht,  
Den Dir Verdienste angeleget,  
Weil deren Treflichkeit Dich längst zur Säulen macht,  
Die dort an Dich der Dom geheget,  
Wo richtet sich mein Geist wol hin,  
Da man Dich nicht bedauern höre?  
Die Wehmuth rühret auch die hohen Glieder derer Ehre,  
Weil Dein erlauchter hoher Sinn  
Nichts ohne sonderm Ruhm und Weisheit unterfienge,  
Vom Ysop bis zum Cedern gienge.

O Herr! das Glücke wolte schon  
Um meine zarten Schläse blühen,  
Und Deinen Namen, gleich als seinen ersten Lohn,  
Mir bezulegen sich bemühen;  
Gewiß vom Glück, nicht ohngesehr;  
Ich durste Deine Tugend-Strahlen  
Zu meinem stärcksten Trieb mir nur vor Augen mahlen,  
So drang der Eifer mich hieher,  
Und wolte so entflammt, durch Arbeit, Fleiß und Wachen  
Mich solcher Gnade würdig machen.

Jedoch mein Gönner liegt erblast!  
Nun muß die Hofnung Thränen erndten;  
Es machten Sturm und Nacht mein Ruder mir zur Last;  
Als sie den Pharus mir entfernten;  
Kan ich nur danckbar, nicht verdient,  
Um Deinen grossen Namen sterben,  
Soll doch die treue Pflicht den Lorbeer mir erwerben,  
Der stets bey Deiner Asche grünt;  
Es bleibt auch, was gewiß mich kan zu Ehren leiten,  
Das Bildniß Deiner Seltenheiten.

So eile denn nach jenen Höhen,  
Weil Dir die Welt zu wenig hieß,  
Dein Geist will lauter Gotttheit sehen,  
Dein Lohn wird nun das Paradies!

Stellt, Traurige, die Thränen ein,  
 So der Geliebte kont' expressen,  
 Denn solche Herrlichkeit, als Ihm wird beigemessen,  
 Muß mehr als tausend Cronen seyn.  
 Erlebt die späteste Zeit in Segens-vollen Stunden,  
 So hat mein Wunsch sein Ziel gefunden.

Das Bild eines wahrhaftigen hohen Alters  
 wolte mit der ersinnlichsten Hochachtung  
 vorstellen

Christian Wilhelm Pape,

derer Rechte auf der Friedrichs-Universität  
 Besißener.

**S**icht eines Helden Lorbeer-Cranz  
 Und längst berühmter Ahnen Glanz  
 Vermögen das Gebot des Todes aufzuheben,  
 Das Wechelspiel der Glückseligkeit,  
 Bemühet sich nach kurzer Zeit  
 Uns der Verweßung Schooß, als wie ein Raub zu  
 geben.

Was ist der Mensch, was ist sein Ruhm?  
 Wo bleibt das alles hin, wornach er sich bemühet,  
 Wenn nicht der Tugend Heiligthum  
 Was Sarg und Grab von Sterblichkeit entziehet.

**D**ie Furcht des Herrn, der Weisheit Grund,  
 Und ein mit Gott gemachter Bund,  
 Sind Schätze, die viel mehr als Kayser-Cronen schencken,  
 Wo nicht der Tugend güldne Pracht,  
 Stand, Schild und Wapen glänzend macht,  
 Da wird solch steigend Licht gar bald sich abwärts lencken.  
 Es macht der Zeiten scharffer Zahn  
 Mit schleichender Gewalt die allergrösten Sachen  
 Zulezt sich endlich unterthan,  
 Auch auf den Purpur kan man keine Rechnung machen.

**D**ie Daur von unsrer Tage Lauf  
 Ist kurz, das Leben höret auf,  
 Wenn man am wenigsten des Grabes sich versiehet.  
 Die Eder, deren Wachsthum steigt,  
 Und sich in vollem Flore zeigt,  
 Führt plötzlich einen Sturm, sie fällt und ist verblühet.  
 So geht es unsrer Herrlichkeit,  
 An deren Grösse sich ein lustern Auge weidet,  
 Des Bürgers Schlag hemmt Glück und Zeit,  
 Dem, der ihn weit geschätzt, und wider Willen leidet.

**W**ohl dem! der sich nach dem bestrebt,  
 Dadurch er nach dem Tode lebt,  
 Wohl dem! der seine Brust mit Licht und Recht geschmücket,  
 Denn

Denn dieses ist der Tugend Schild,  
Das mehr als Gold und Ehren gilt,  
Die Weisheit wird darauf mit dieser Schrift erblicket:  
Wer die Unsterblichkeit begehrt,  
Ein solcher kan durch mich dieselbe nur erlangen,  
Mein Licht, das Brust und Nacht verklärt,  
Behält noch seinen Schein, wenn alles längst vergangen.

**S**ochwürdig gnädiger Maecen,  
Den Nachruhm und Verdienst erhöh'n,  
Der seiner Ahnen Glanz durch eigne Tugend mehret,  
Die Dichtkunst, deren Kraft mich treibt,  
Erweget wohl, was sie ist schreibe,  
Sie schreibe bey Deiner Brust, was sie die Wahrheit lehret.  
Die Wahrheit aber macht mir fund,  
Dein größter Vorzug sey der Weisheit Gold gewesen,  
Die Großmuth, Deiner Gnade Grund,  
Ließ manch bekümmert Herz von seinem Weh genesen.

**I**n Kirch und Schulen wohlzuthun,  
Ließ Deine Liebe Dich nicht ruhn,  
Die Mufen durften Dich als ihren Vater ehren;  
Allein, je mehr Du sie geliebt,  
Je schmerzlicher sind sie betrübt,  
Da sie den Helicon igt weinend Klagen hören.  
Dein Verth verdoppelt den Verlust,  
Und Deiner Tugend Glanz dringt durch des Grabes Schatten,  
Die Ehrfurcht schlägt an ihre Brust,  
Und sucht den letzten Dank mit Thränen abzustatten.

**D**u lebst, weil Themis Deinen Ruhm,  
Als ihr geweyhtes Eigenthum,  
Der Nachwelt kenntlich macht, und so der Gruft entrückt.  
Du lebst, so lange noch die Welt  
Diß Feyerkleid in Ehren hält,  
Das selbst der Himmel liebt, das fromme Seelen schmückt.  
Du lebst, nachdem schon manches Herz  
Aus Lieb und Dankbarkeit, Dein Bild in sich gesetzt,  
Du lebst, da wo nach Angst und Schmerz  
Das allerhöchste Gut unendlich Dich ergetzt.

**D**u lebst, indem der Heiland spricht:  
Wer an mich gläubt, der stirbet nicht.  
Dein Glaube triumphirt nach Kämpfen und Beschwerden;  
Hier nützt kein Marmor und Asbest,  
Du lebst in dem, was Du verläßt,  
Dein würdiges Gemahl, Dein Liebstes auf der Erden.  
Bewahret Dein getreues Herz,  
So lange sich in Ihr die Kraft zu denken findet,  
Die Seufzer steigen Himmel wärts,  
Bis Gott, der hier getrennt, euch selig dort verbindet.

Dein hohes Haus ist sehr gebeugt,  
 Die Witwe klagt: Mein Licht entweicht,  
 Ich kan den herben Schmerz nicht ohne Mitleid sehen,  
 Ihr Sonnenschein ist mein Gewinn,  
 Und weil ich Ihr verpflichtet bin;  
 So nehm ich billig Theil an Dero Wohlsergehen.  
 Ihr schärf ich meinen Trauer Ton,  
 Und wünsche: Daß der Herr Ihr Kraft und Labsal gebe.  
 Er sey Dein Schild und grosser Lohn!  
 Hiermit verlass ich Dich, der ich im Finstern lebe.

Hiermit wolte das Absterben des Hochseligen Herrn  
 unterthanig beklagen, und denen Hochbetrübt  
 alle Beruhigung von Gott anwünschen

Christian Gotthelf Jacobi.

**W**as Jama neulichst sich mit Pfeil-geschwinden Flügeln  
 (Zu desto frühern Schmerz!) auf den Parnassus  
 schwang,  
 Und die betrübte Post auf den erregten Hügel

Mit kläglichem Getön aus ihrem Mund erklang;  
 Der gütige Patron von so viel Musen-Söhnen,  
 Dem Jugend und Verdienst den alten Adel krönen,  
 Der Herr von Münchhaus, sey ins Todes Staub gelegt:  
 So wurd der Helicon von Schrecken so befallen,  
 Als wenn bey plözlichem und grausem Donner-Knallen  
 Entsetzen, Furcht und Angst die Seelen niederschlägt.

Gar viele, deren Fleiß auf den Menschen Felbern  
 In unverwelckter Zier und frischem Wachsthum blüht,  
 Viel andre, die alda in heiligen Lorbeer-Wälbern  
 Bey niemals-satter Lust mit Liedern sind bemüht,  
 Bestürzten überall, als sie die Zeitung hörten:  
 Theils, weil sie dieses Herrn bekannte Huld verehrten,  
 Die ihr gelehrt Bemühn durch Wohlthun angezündt;  
 Theils, weil man insgemein der Künste Fördrer liebet,  
 Und sich bey ihrer Gruft um so vielmehr betrübet,  
 Je nüglicher der Welt sie in dem Leben sind.

Ein Kunst-befißnes Heer, gemischt aus groß und kleinen,  
 Das bey dem klaren Quell der Hippokrene stund,

Fing

Sing auf den herben Ton erbärmlich an zu weinen,  
Und that sein banges Leid durch tausend Seufzer kund.  
Es fand sich zwar verpflichtet, in Klagen auszubrechen,  
Die Grösse des Verlusts mit Worten auszusprechen,  
Und seinen Mäcenat nach Würden zu erhöhn:  
Allein der schwere Schmerz, der Blut und Geist beklemmte,  
Und den versuchten Lauf der Trauer-Lieder hemmte,  
Ließ es beim vollen Bach der Thränen nicht geschehn.

Selbst der berühmten Schaar der klugen Castalinnen  
Schien der so strenge Schluß des Schicksals gar zu hart:  
Der Botschaft grauser Klang warf den betäubten Sinnen  
Den Zaum des Schweigens an; sie fassen, als erstarrt.  
Sonst rühren sie so frisch die angenehmen Saiten;  
Sonst pflegen sie so gern der Gönner **Ereflichkeiten**  
Und ihrem ewigen Ruhm ein kunstreich Lied zu weihn:  
Izt ließ die schlaffe Hand die sanfte Laute fallen;  
Izt ließ der bleiche Mund kein einsig Wort erschallen;  
Der Seele ganze Kraft schien ganz entfellt zu seyn.

Dies sah die Dankbarkeit, die, als der Juma Worte  
Ihr Ohr und Herz gerührt, herzu gelaufen war:  
Sie hält sich oftmals auf an dem geweyhnten Orte,  
Und unterredet sich da mit der Musen-Schaar.  
Vorizo hatte sie die Säulen der Patronen,  
Die, muntre Köpfe Kraft mit Gnade zu belohnen,  
Ruhmwürdigst sich bemüht, mit stillem Fleiß besehn.  
Denn weil durch deren Gunst die edlen Künste steigen;  
So will der Helicon hierdurch den Danck bezuegen,  
Daß ihre Bilder da zum steten Denckmal stehn.

Sie traf hier Helden an, die frisch das Schwerdt geführt;  
Doch nebst dem Degen auch die Feder hochgeschätzt:  
Sie sah manch Fürsten-Bild, mit Cron und Stab gezieret;  
Doch war ein kluges Buch zur Seite eingezet.  
Denn den uralten Glanz von viel erlauchten Ahnen,

Des Purpurs hohe Pracht, und stolze Sieges-Zahnen, nicht  
Versteck die Ehre nicht, die Wis und Kunst verdient, nicht  
Auch Cäsar, dessen Faust so manchen Sieg erfochten, nicht  
Hat die Gelehrsamkeit so schönen Kranz geflochten, nicht  
Der, seinen Lorbeern gleich, bey später Nachwelt grünt, nicht

Auch deren Denckmahl, die, von zarter Huld entglommen,  
Für Schulen wohl geforgt, war hier mit Lust zu sehn,  
Die der Gymnasien sich treulich angenommen,  
Und nicht für schlecht geacht, denselben vorzustehn:  
Die manchen Pallas-Sohn mit Gnade angeblicket,  
Durch Wohlthun angeflammt, mit Unterhalt beglücket,  
Und, mit dem guten Pfund zu wuchern, so erweckt;  
Das die erfolgte Frucht die Hofnung nicht betrogen,  
Weil Kirch und Staat davon viel Vortheil oft gezogen,  
Sonst wäre manches wohl vergraben und versteckt.

Begierigt schrieb sie auf die immer grünen Namen,  
So viel derselbigen in dem beglückten Hain  
Aus mancher Zeiten Fluß ihr vort Gesichte kamen:  
Sie schrieb sie zwar ins Buch, doch auch dem Herzen ein.  
Die süsse Arbeit kam bis zu dem werthen Bilde  
Des Christoph Friederichs, in dessen Wapenschilde  
Ein reisfertger Mönch war deutlich eingägt:  
Mit viel Vergnügen wurd die Schrift dabey gelesen,  
Wie Seine Mildigkeit ganz ungemein gewesen,  
Der er das Musen-Volck zuvorderst werth geschägt.

Sie wolt aus treuer Pflicht erkenntlich sich erzeigen,  
Weil sie von Seinem Preis schon oftmals viel gehört:  
Drum schmückte sie Sein Bild mit frischen Lorbeer-Zweigen;  
Wurd aber durch die Post der Jama dran verfürst.  
Selbst kont sie Zeuge seyn, daß Der, der ist gestorben,  
Durch gleiche Würd und Huld sich gleiches Lob erworben,  
Und ein recht würdger Sohn des grossen Vaters sey:  
Drum machte sie sich flugs hin zu den Pierinnen,

Um ein erhabnes Lied mit ihnen auszufinnen;  
Aus Furcht, ihr siele sonst nichts gnug geschicktes bey.

Doch da sie ihren Chor von Schrecken ganz durchdrungen,  
Und ihr Gesicht erlast, und ihren Mund gespannt,  
Und ihre Hände todt, und ihr Clavir zersprungen,  
Und all ihr Saitenspiel zertrümmert liegen fand:  
So rief sie endlich aus: Ich muß den Schmerz besiegen!  
Wenn alle Musen auch hier, als versteinert, liegen,  
Da ihr Versorger stirbt, da ihre Säule fällt:  
So will, so kan, so muß doch ich nicht gänglich schweigen;  
Ich will mein frommes Leid durch muntern Danck bezugen;  
Ich trage Seinen Ruhm nach Pflicht durch alle Welt.

Ich will zu Seinem Preis nicht leere Schmincke borgen:  
Die Tugend windet Ihm ja selbst den Ehren-Kranz;  
Sein Wiß, Sein kluger Rath, und Seine wachen Sorgen  
Für das, was Ihm vertraut, sind kein gemahlter Glanz.  
Mir geht Sein huldreich Wort noch immer durchs Gemüthe;  
Mir leuchten noch ins Herz die Strahlen Seiner Güte,  
Die sich der Schule Wohl zum edlen Zweck erkies:  
Die härt sich nun mit mir, daß sich ihr Licht entzogen,  
Und daß, der Dürftigen so kräftig war gewogen,  
Im Alter auch zu früh, das theure Leben schließt.

Zwar Er kan höchst-vernügt des Lebens Wallfahrt schließen,  
Tauscht für der Erde Schein recht ächte Herrlichkeit,  
Tritt den vergehnden Glanz der eitlen Welt mit Füßen,  
Und legt voll Großmuth ab die Unvollkommenheit:  
Sein Gott geweyhter Geist, der über Stern und Sonne,  
Zu nie verblühndem Glück, zu unbefleckter Wonne,  
Ja selbst zu Gott hinauf, sich triumphirend schwingt,  
Gelangt zum höchsten Chor, wo Er in Jubel-Freude,  
Mit Palmen in der Hand, im Sonnen-hellen Kleide,  
Bey lauter Seligen das Hallelujah singt.

(p)

Ich

Ich muß den Freuden-Stand des grossen Gönners loben;  
Doch aber mein Verlust frische meine Klagen an:  
Auch das mehrt meinen Schmerz, daß ich den Gnaden-Proben,  
Die ich von Ihm genoss, nicht würdig danken kan.  
Ich will Sein Ehren-Bild mit Palmen reichlich kleiden;  
Ich will Sein grünend Lob in alle Lorbern schneiden;  
Ich will auf Seine Gruft alljährlich Rosen streuen:  
Ach! alles viel zu schlecht! Sein werthstes Angedenken  
Will ich so tief und vest mir in die Seele sencken,  
Daß es da immerfort soll unvertreiblich seyn.

Sie wandte hierauf sich hin nach der Hippokrene,  
Zu dem betrübten Chor, zu der verwasteten Schaar:  
Kommt, sprach ihr frommer Mund, kommt, baut, ihr Musen-Söhne,  
Dem Herrn von Münchhaus ist mit mir den Dank-Altar!  
Zu Steinen nehmet nur stets eingedencke Herzen:  
Da grabt mit mir hinein bey höchst gerechten Schmerzen  
Die theure Milbigkeit, die euch erquicket hat.  
So lang ein warmes Blut in unsern Adern schläget,  
So lang ein reger Geist uns Blut und Herz beweget,  
So lange stirbst Du nicht, erblastet Mäcenat!

Wie klingt das Wort, Erblast, in den erstaunten Ohren?  
Reißts etwa wiederum die rohen Wunden auf?  
O ihr Studirende! ihr habt recht viel verlohren:  
Die rechte Vorstellung reizt eurer Zähnen Lauf.  
Doch hemmt die heisse Fluth! schränckt ein die bitteren Klagen!  
Ich kan ein kräftig Wort zum süßen Trost euch sagen:  
Die Huld des Hohen Stifts stirbt eurem Fleiß nicht aus.  
Das mögt ihr sonder Furcht und zuversichtlich hoffen:  
Der Gnade Quelle steht da unversiegend offen,  
Die fließt, gleich einem Strom, auf euer Musen-Haus.

Es lebt des Stiftes Haupt, des deutsch-gesinnt Gemüthe  
Bey Hoh- und Niedrigen vorlängst sich werth gemacht,  
Der liebe Herr von Busch: des Wachsamkeit und Güte  
Auch auf das blühnde Wohl der Schule ist bedacht.  
Es lebt, und sorgt für euch der Herr Baron von Ende,  
Eu'r neues Oberhaupt: Der Allerhöchste sende  
Von seinem Heiligthum Ihm ferner Hülff und Kraft!  
Es lebt der theure Graf, der Gott und Schulen liebet,  
Und dem das Hohe Stift die Sorge übergiebet,  
Die unter Gottes Huld auch euer Bestes schafft.

Viel

Viel andre würdigste und gnädige Patronen  
 Sind eurem Orden hold, und eurem Fleiß geneigt.  
 Der Himmel wolle doch mit höchstem Glück belohnen,  
 Was sich für Milddigkeit euch ist gedoppelt zeigt!  
 Und dieser Helicon, der Sie schon ist muß ehren,  
 Wird, wenn Sie einst den Chor verkürter Sieger mehren,  
 (Die Vorsicht lasse es noch lang entfernet seyn!)  
 So reichem Gnaden-Strahl, so unverdienter Güte,  
 Aus höchst-verbündner Pflicht mit danckbarstem Gemüthe  
 Ein unverweslich Lob und ewig Denkmahl wehnh.

Und hier soll auch der Ruhm der wohlgebohrnen Frauen,  
 Die Dem, der nimmer stirbt, Ihr himmlisch Herz ergiebt;  
 Läßt Sie antzo gleich bey tausend Thränen schauen,  
 Wie lieb Sie Den gehabt, des Abschied Sie betrübt;  
 Hier soll Ihr Tugend-Lob in stetem Glanze funckeln:  
 Hier soll Vergessung nie des Wohlthuns Preis verdunkeln.  
 Der Höchste, welcher Ihr was hartes ist erweist,  
 Wollt Ihr die Freud am HErrn zur Stärck im Leiden geben:  
 Und führe Sie dereinst zu jenem Freuden-Leben,  
 Wo Er die Milddigkeit, als Ihm erwiesen, preist!

Die schuldigste Pflicht demüthigster Danckbarkeit  
 wurde in tieffter Ehrerbietigkeit gegen das un-  
 sterbliche Andenken ihres gnädigen Wohlthä-  
 ters abgestattet von der

Im hohen Stifts-Gymnasio zu Hal-  
 berstadt studirenden Jugend.

**S**rey und Ehrfürcht sind bedacht,  
 Zu Demselben sich zu kehren,  
 Was die Tugend edel macht,  
 Was Verdienst und Nachruhm ehren.  
 Ach! was werd ich hier gewahr,  
 Hertz und Augen wollen brechen,  
 Und ich muß mit Thränen sprechen:  
 Gottes Rath sey wunderbar.

Ein höchst-gütiger Mäcen,  
 Der Verlassnen Trost und Segen,  
 Muß im Steigen untergehn,  
 Und sich auf die Bahre legen.  
 Meine Seele wird gerührt,  
 Sie erzittert für dem Streiche,  
 Weil der Anblick solcher Leiche,  
 Klage, Ach und Weh gebiehr.

Soll sich meiner Wünsche Kern,  
Mit dem Grabe schon verbinden?  
Soll ich Dich, mein Freuden-Stern,  
Nicht mehr sehen und empfinden?  
Dieses geht zu bitter ein,  
Dieses sind zu harte Schläge;  
Doch, des Höchsten Wunder-Wege  
Müssen uns gefällig seyn.

Mein verdoppelt Gottes-Lohn  
folgt, nachdem Du überwunden,  
Billig Dir vor Gottes Thron,  
Denn ich bin Dir höchst verbunden.  
Dich verehr ich Lebenslang,  
Bis mein Herz nicht ferner schläget,  
Und kein warmes Blut sich reget,  
Nimm von mir den letzten Dank.

Ruhe wohl in Deiner Gruft!  
Die Verdienst und Nachruhm schmücken,  
Bis in der geklärten Luft  
Wir des Menschen Sohn erblicken.  
Ruhe wohl! wir sind betrübt,  
Dein' Gemahlin Gram und Sehnen,  
Und das Salz gereizter Thränen,  
Zeigen, wie Sie Dich geliebt.

Doch mich deucht, Du rufft Ihr zu:  
Sasse Dich bey Deinem Schmerzen,  
Komm zu GOTT, und suche Ruh,  
Ihm gefallen bange Herzen.  
Unser Schöpffer ist getreu,  
Und er sorgt für die Betrübten.  
Ihm befehl ich die Geliebten,  
Daß er Licht und Tröster sey.

Hiermit wolte das schmerzliche Absterben seines  
gnädigen Herrn wehmüthigst beklagen

Johann Laurentius Wilcke,  
Cultus in Wöckern.



180069

VD 17





Bev dem Grabe

Des weyland

Hochwüridigen und Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Christian Wilhelm  
von Münchhausen,

Dom-Herrn, Subsenioris und Scholasters  
bey dem hohen Stift in Halberstadt,  
Erb- und Gerichts-Herrn, auch Kirchen-Patrons zu Köckern  
und Marienthal, &c.

Wolten ihr tiefes Leidwesen  
über diesen hohen Trauer-Fall,

Zugleich auch  
ihren gehorsamsten Respect  
gegen die hohe Leid-tragende Familie,

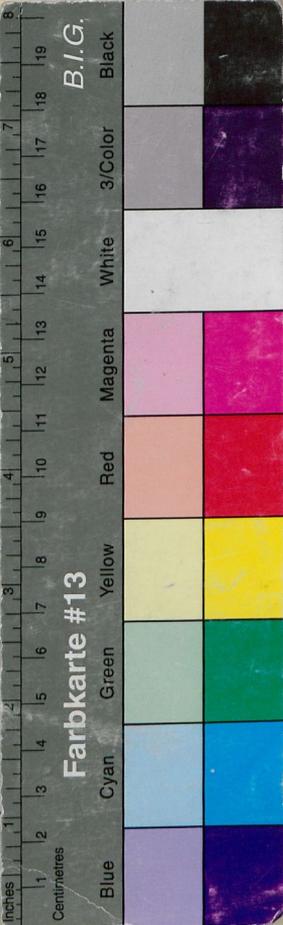
hiemit bezeugen,

Innenbenannte.

Magdeburg,

Gedruckt bey Christian Leberecht Faber, Königl. Preuss. priv. Buchdr.

Ruhm.



Weide.